



$$\textit{living history} = p_{\text{ast}} \div m_e^4 \times \alpha_{\text{uthenticity}}$$

Didaktik und Qualitätssicherung performativer Geschichtsdarstellung

Handreichung zum Vortrag

Andreas Sturm | 13.11.2013

Ringvorlesung „Inszenierte Vergangenheit“: Reenactment in Medien, Kunst und Wissenschaft
Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, WS 2013/14



liveHistory.de

artefakte
menschen
schicksale

Zusammenfassung – *living history* kann ein effektives Mittel der Museumskommunikation sein. Die angewendeten Techniken und ihre Wirkung lassen sich im Feld der konstruktivistischen Pädagogik verorten. Für einen erfolgreichen und verantwortungsvollen Einsatz in der Museumspädagogik müssen *living historians* gleichermaßen historisches wie pädagogisches Fachwissen besitzen. Unentbehrlich sind außerdem Kommunikationstalent und eine akkurate und hochwertige Ausstattung.

Das Streben nach Authentizität ist eine Triebfeder für alle *living historians*. Gleichwohl ein unerreichbares Ideal, ist die Authentizität im museumspädagogischen Kontext eine unverzichtbare Richtschnur der Qualitätskontrolle. Denn die Rezipientenseite ist durch die visuelle Kraft von *living history* leicht zu täuschen; so können auch grobe Fehler oder gar Fiktionen als verbürgte Repräsentation der Vergangenheit wahrgenommen werden.

Die Güte von *living history*-Präsentationen ist kaum objektiv messbar; alle bisherigen Versuche hierzu sind gescheitert. Um die Qualität weiterzuentwickeln und langfristig zu sichern müssen *living historians*, Museumspädagogen und akademische Forschung bestehende Barrieren überwinden und enger als bisher zusammenwirken. Mit Blick auf die Wirkung beim Rezipienten muss Qualität in der *living history* immer wieder aufs Neue verhandelt werden.

Abstract – *living history* can be an effective means of live interpretation. The techniques used and their effect can be situated in the field of constructivist pedagogy. For a successful and responsible employment in education, living historians must possess historic and pedagogical skills. Communication skills and accurate equipment are essential as well. The pursuit of authenticity is a driving force for all *living historians*.

However, an unattainable ideal, the authenticity of the museum's educational context is an indispensable guide to quality control. Because visitors are easily fooled by the visual power of living history, gross errors or even pure fiction can be perceived as a guaranteed representation of the past.

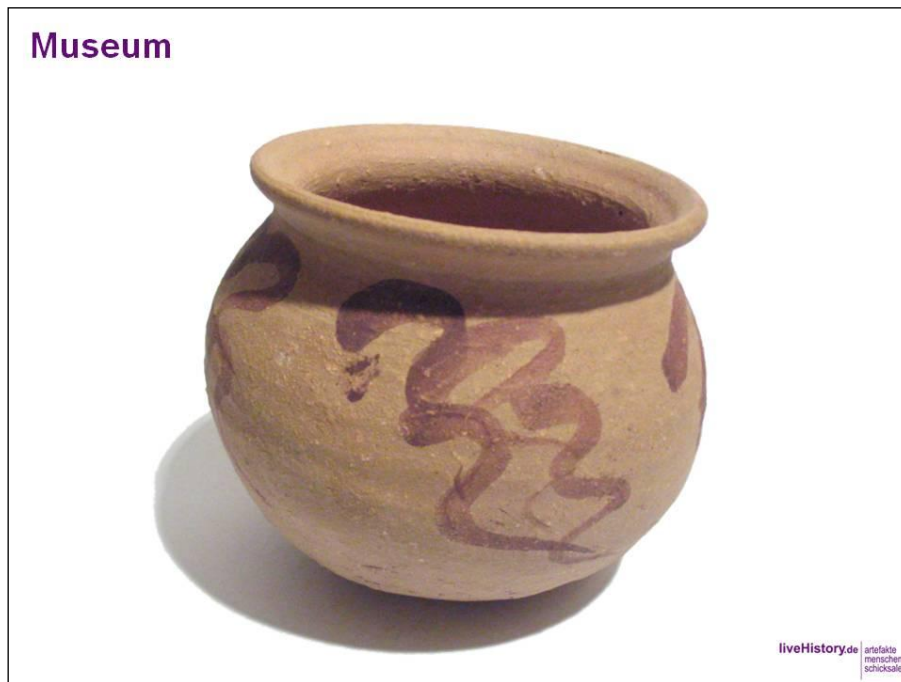
The quality of living history can hardly be measured objectively. All previous attempts have failed. In order to foster and ensure quality, living historians, museum educators and academic research have to overcome existing barriers and work together more closely than before. In respect of the effects of living history with the visitors, the quest for quality must never end.

Keywords – *living history* , *live interpretation* , *costumed interpretation* , Authentizität , *pastness* , Museumspädagogik , Konstruktivismus , Qualitätsmanagement , Wissenschaftskommunikation.

Begriffe

<i>costumed interpretation</i>	Sammelbegriff für jede Formen der \Rightarrow <i>first-</i> und \Rightarrow <i>third-person interpretation</i>
<i>first-hand experience</i>	Lernerfahrung durch Ausprobieren bzw. eigenes Erleben
<i>first-person interpretation</i>	Darstellung eines historisch verbürgten oder fiktiven Charakters durch einen \Rightarrow <i>live interpreter</i>
<i>interpretation</i>	auch <i>heritage interpretation</i> ; meint im angelsächsischen Sprachraum jede Form von Wissensvermittlung im musealen Kontext
<i>live interpretation</i>	eine \Rightarrow <i>interpretation</i> durch eine oder mehrere Personen vor Publikum
<i>live interpreter</i>	eine Person, die Wissen im direkten Kontakt mit Publikum vermittelt
<i>living historian</i>	eine Person, die sich beruflich oder privat mit \Rightarrow <i>living history</i> befasst
<i>living history</i>	„lebendige“ oder auch „gelebte Geschichte“; mehrdeutiger Begriff ohne exakte Definition; hierunter können Phänomene wie \Rightarrow <i>re-enactment</i> , Museumspädagogik, manchmal auch Experimentelle Archäologie subsumiert werden
<i>re-enactment</i>	auch <i>reenactment</i> ; bezeichnet die Nachstellung von historischen Ereignissen, insbesondere Schlachten (meist durch Hobbyisten); in der Medienbranche wird <i>re-enactment</i> häufiger synonym für \Rightarrow <i>living history</i> verwendet
<i>third-person interpretation</i>	Vermittlungsmethode, bei der ein \Rightarrow <i>live interpreter</i> historische Kleidung trägt, aber seinem Publikum als Person der Gegenwart gegenübertritt

1 Im Dialog mit der Vergangenheit¹



Folie 1

Objekte im Museum sind aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst. Museumskuratoren fordern zuweilen, dass Besucher in einen Dialog mit den musealen Objekten treten sollten (JAMES 1999: 127; BÄUMLER 2004: 40–41). Für ein Gespräch braucht es aber eine gemeinsame Sprache als Basis und so bewegen sich viele Besucher wegen ihres fehlenden Vorwissens als Taubstumme durch die Ausstellungen.



Folie 2

¹ Ausführlich auch: STURM 2011, 2013b.

Was in Deutschland die Museumspädagogik, ist im angelsächsischen Raum die *interpretation*. Der englische Begriff kann die Übersetzung in eine fremde Sprache meinen, aber auch die Ausdeutung von Ereignissen und Dingen. W. HOCHBRUCK (2013: 49) nennt es treffend eine Mediation.




Folie 3

Living history ordnet Artefakte in ihren lebensweltlichen Kontext ein. Sie hilft Museumsbesuchern, die Sprache des Vergangenen zu dechiffrieren und baut eine Brücke zu der Geschichte, die sich Relikten der Vergangenheit manifestiert.

Der *interpreter* ist weniger Pädagoge als ein Mittelsmann. Er hilft seinem Publikum, die Sprache des Vergangenen zu dechiffrieren und begleitet es als kundiger Führer auf ihrer Entdeckungsreise durch die Geschichte. F. Tilden, ein amerikanischer Schriftsteller und Journalist, dessen Arbeiten das Selbstverständnis der *interpretation* nachhaltig geprägt haben, sah sie in letzter Konsequenz als *middlemen of happiness* (TILDEN 1977: 12).

2 Didaktik der *living history*

Live Interpretation



- 1) stelle eine Beziehung zwischen Objekt und Betrachter her
- 2) Informationen sind die Basis, nicht das Endprodukt
- 3) *interpretation* ist Kunst
- 4) Inspiration statt Belehrung
- 5) zeige den Zusammenhang, sprich den ganzen Menschen an
- 6) altersgerechte Programme

Freeman Tilden
(1883–1980)

liveHistory.de artefakte
menschen
schicksale

Folie 4

Glück und Freude als Zweck des Besuchs laufen dem musealen Bildungsanspruch nicht zuwider. Menschen besuchen Museen aus vielen Gründen: um Zeit mit Familien und Freunden zu verbringen, um mal etwas anderes zu erleben oder um Spaß zu haben. Museen sollten diese Motive fördern, denn eine entspannte Atmosphäre schafft die Voraussetzungen für nachhaltige Lernerfolge (RENTZHOG 2007: 415)!

Unser Lernbegriff wird von unseren eigenen Lernerfahrungen aus Schule und Universität geprägt. Doch für ein Museum als außerschulischen Lernort gelten andere Regeln: hier gibt es keine Zensuren, hier lassen sich kaum Qualifikationen für ein berufliches Weiterkommen erwerben; seine Besucher bestimmen völlig selbständig, ob und wie weit sie sich auf Lernangebote einlassen wollen. Ein Museum muss deshalb andere Anreize setzen, um die Aufmerksamkeit des Besuchers auf seine Inhalte zu lenken und einen Lernprozess anzustoßen.

Dieses Problems war sich auch schon F. Tilden bewusst und er fand dafür eine erstaunlich einfache Lösung. Die Aufmerksamkeit eines Besuchers könne man am sichersten dann erlangen, wenn man eine persönliche Verbindung zwischen ihm und dem Gegenstand der *interpretation* herstellt:

„The visitors's chief interest is in whatever touches his personality, his experience and his ideals. ...The visitor is unlikely to respond unless what you have to tell, or to show, touches his personal experience, thoughts, hopes, way of life, social position, or whatever else. If you cannot connect his ego (I use the word in an inoffensive sense) with the chain of your revelation, he may not quit you physically, but you have lost his interest.“ (TILDEN 1977: 11, 13)

Diese Feststellung befand Tilden so wichtig, dass er sie in seinem Buch *Interpreting Our Heritage* zum ersten von sechs Leitprinzipien der *heritage interpretation* erhob (s. Folie; TILDEN 1977: 9). Mit diesen einprägsamen Merksätzen nahm er zugleich einige wichtige Grundannahmen der konstruktivistischen Pädagogik vorweg, deren Ideen erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Eingang in die Didaktik fanden (GERSTENMAIER, MANDL 1995: 867–888).

Konstruktivistische Pädagogik
Nachhaltige Lernerfahrungen durch...



Nachhaltige Lernerfahrungen durch...

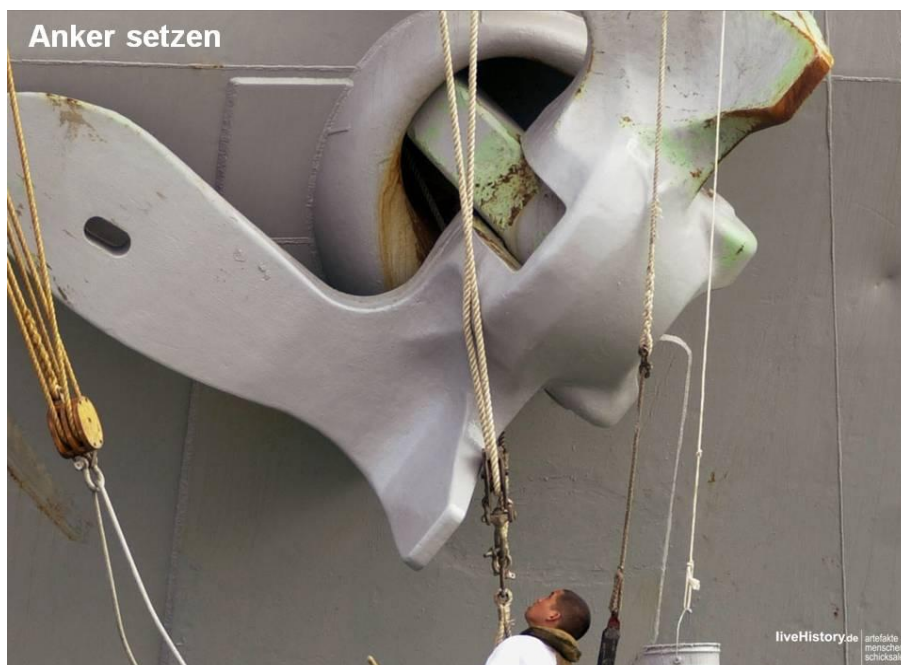
- ▶ Vielfalt der Lernwege
- ▶ Bedeutsamkeit des Themas
- ▶ Anschlussfähigkeit an frühere Erfahrungen
- ▶ metakognitive Reflexion
- ▶ angenehme Lernatmosphäre
- ▶ *flow*-Gefühl

liveHistory.de artefakte menschen schicksale

Folie 5

Konstruktivismus ist eine Denkschule, die Lernen als die aktive Konstruktion eines Weltbildes durch das Individuum begreift. **Menschen lernen dabei in erster Linie jene Dinge, die für sie persönlich viabel, also lebensdienlich sind** (SIEBERT 1999: 22).

Neben dieser Bedeutsamkeit des Themas für den Lernenden, die sich aus der Biografie des einzelnen ergibt, kennt die konstruktivistische Pädagogik noch weitere Rahmenbedingung für einen nachhaltigen Lernerfolg (s. Folie; SIEBERT 2005: Abb. 7).



Folie 6

Wissen wird im Gehirn als Netz von Informationen gespeichert. Neues zu lernen bedeutet, neue Informationen in vorhandene Wissensnetze zu integrieren. „Neues“ darf nicht zu neu sei, es muss an bereits vorhandenes Wissen

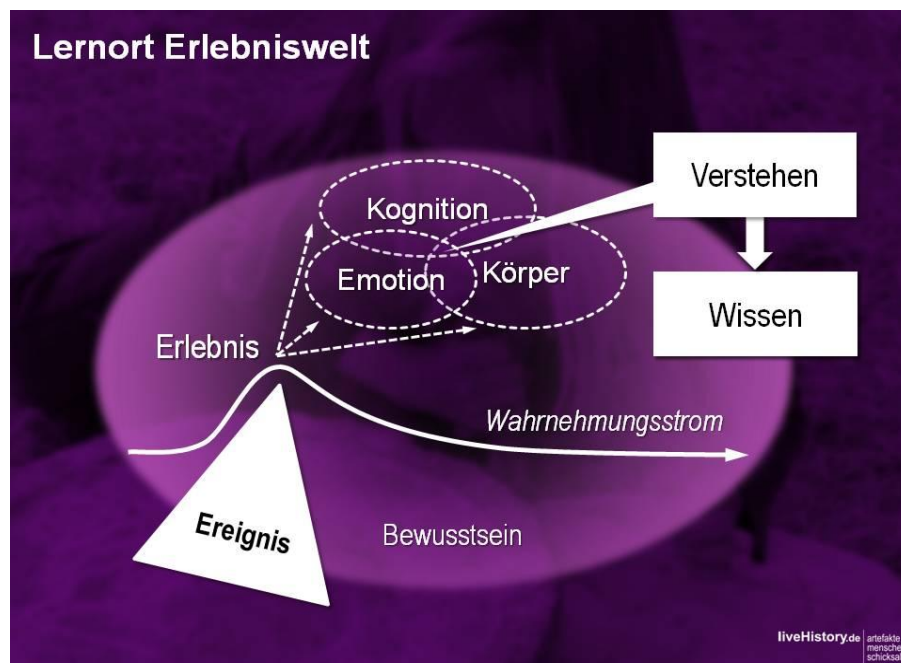
anschließen („Das Publikum abholen, wo es steht“). Möglichst vielfältige Assoziationsmöglichkeiten zwischen dem Thema und dem Publikum bieten starke Ankerpunkte für neue Wissensselemente an (SIEBERT 1999: 28).



Folie 7

Das *flow*-Erlebnis ist eine Lernaktivität, die ein Stimmungshoch und das Gefühl der Horizonterweiterung verursacht (CSIKSZENTMIHALYI, SCHIEFELE 1993: 207–221) – hier schließt sich der Kreis zu Tildens *happiness*. Das Phänomen des *flows* verweist auf eine lange Zeit vernachlässigte emotionale Komponente des Lernens.

Entscheidend für das umfassende Verständnis und schließlich die Gestaltung von Lernprozessen sind neuere Ergebnisse der Hirnforschung mit bildgebenden Verfahren. Sie machen deutlich, dass Lernen kein rein kognitiver Vorgang ist, sondern auch Hirnregionen beteiligt sind, die für Emotionen und körperlichen Reaktionen verantwortlich sind. Wir lernen demnach immer als Einheit von Körper, Geist und Gefühlen.



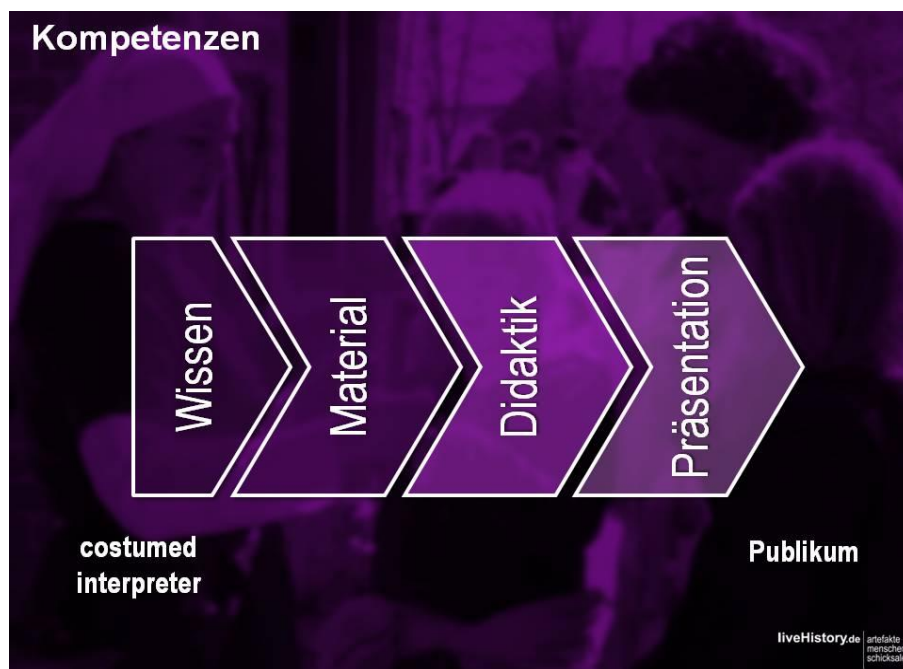
Folie 8

Die Forderung nach vielfältigen Möglichkeiten zur Wissensaneignung, einer emotionalen Ansprache und der Dreiklang von Emotion, Kognition und Körperlichkeit im Lernprozess führen auf direktem Weg zum Lernen in sog. Erlebniswelten.

Erlebnisse kann man als herausragende Episoden im Strom der Wahrnehmung verstehen. Die damit verbunden Sinneseindrücke und ihre Verarbeitung formen das Erlebnis. Von zentraler Bedeutung ist dabei die emotionale Beteiligung des Menschen (NAHRSTEDT 2004: 30). **Lernangebote, die mit körperlichen Empfindungen einhergehen, führen zu besseren Erinnerungsleistungen** (SIEBERT 2005: 55).

Living history bietet neben intellektuellen Stimuli auch immer Reize für die Sinne und löst dadurch Emotionen aus: sei es der würzige Geruch eines Holzfeuers, der Kindheitserinnerungen weckt oder die Haptik historischer Textilien. In der Gestalt von *living history* geraten sperrige Wissenskonstrukte über das Wesen der Vergangenheit zu einer holistischen Lernerfahrung und bieten vielfältige Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt der Gegenwart (JONES 2012: 79). Die ideale Lernerfahrung macht beim Zusehen und –hören nicht halt. Wie im richtigen Leben lernt man auch im Museum am besten durch das eigene Handeln und Erleben (RENTZHOG 2007: 414). *Living history* bietet dazu schier unendliche Gelegenheiten.

Nach didaktischen Gesichtspunkten gestaltete historische Erlebniswelten befördern auf diese Weise selbstgesteuertes Lernen und schlagen die Brücke zu den kognitiven Anteilen des Vorgangs (NAHRSTEDT u. a. 2002: 10–11). Museen können mit *living history* die traditionellen Lernschemata durchbrechen und dennoch ihren Bildungsziele treu bleiben.



Folie 9

Das wichtigste Kommunikationsmedium eines Museums ist die Begegnung mit Menschen. Andere Hilfsmittel wie Texttafeln können die Erfahrung des Museumsbesuchs nur ergänzen (RENTZHOG 2007: 425). *Living history* braucht Menschen, die sich die Vergangenheit gleichsam mit den Kleidern überstreifen, die *costumed interpreters*.

Die vier Kernkompetenzen eines *costumed interpreters* im Kommunikationsprozess hat W. HOCHBRUCK (2009a: 227; 2009b: 171) erstmals in dieser Zusammenstellung benannt. Jeder einzelne Kompetenzbereich ist eine notwendige, aber für sich alleine keine hinreichende Bedingung für das Gelingen von *living history*. Erst ihr Zusammenwirken ermöglicht eine qualitativ hochwertige und zielgerichtete Vermittlungsarbeit (STURM 2011: 37).

3 Das böse A-Wort (Authentizität)



Folie 10

„Der Authentizitätsdiskurs stellt für die ‚Living-History‘-Szene ebenso wie für Museumsdarbietungen eine zentrale Kategorie in der Auseinandersetzung mit Interpretationen von Geschichte dar. Auch weil eine ‚hundertprozentige‘ Authentizität ja nicht erreicht werden kann, sind gerade die Annäherungen und Authentifizierungsstrategien zentral für die Orientierung der Akteure. Anstatt also immer wieder die Frage nach der Authentizität zu stellen, sollte man daher eher dazu übergehen, nach möglichen Kriterien für Qualitätsstandards in den Darbietungen zu suchen.“

Authentizität ist insgesamt ein gedankliches Konstrukt, eine Zuschreibung beziehungsweise Wahrnehmung, die systemisch auf Geschichtsbildern beruht und diese wiederum beeinflusst.“ (GROSCHWITZ 2010: 141–155)

Szeneintern kursieren Darsteller-Kategorien wie z. B. „Kostüm-Camper“ (auch „Kostüm-Säufer“), „Baumwoll-Ritter“ und „Markt-Fuzzi“.² Mainstream-Darsteller achten peinlich genau darauf, sich von der vorgenannten Gruppe abzugrenzen. So unvereinbar sie sich gewöhnlich gegenüberstehen, so einig sind sie sich zu anderen Gelegenheiten in der Ablehnung der *hardcore-re-enactors*. Besonders meinungsstarken *hardcores* wird ungebeten der Titel „A-Papst“ verliehen, was in gleichem Maße mit Freibier-Angeboten wie Beschimpfungen einhergeht. Allen gemein ist, dass sie eine ziemlich klare Vorstellung davon haben, wer und was authentisch ist (gewöhnlich sie selbst) und wer nicht (gewöhnlich die anderen).

Wenn man *living history* für museumspädagogische Zwecke einsetzen will, kommt man am „A-Wort“ bzw. der „A-Frage“ (Szene-Jargon) nicht vorbei. Um tiefer in die (Gedanken-) Welt der *living history* einzudringen, soll die A-Frage exemplarisch für ein besonders ambitioniertes *living history*-Projekt gestellt werden, das der Referent aus eigener Erfahrung gut kennt.

² Dieser Gruppe entspricht der amerikanische Ausdruck *farb* – er wird für Darsteller mit als zu niedrig empfundenen Authentizitätsanspruch gebraucht (HOCHBRUCK 2013: 95).

3.1 Fallbeispiel Campus Galli



Folie 11

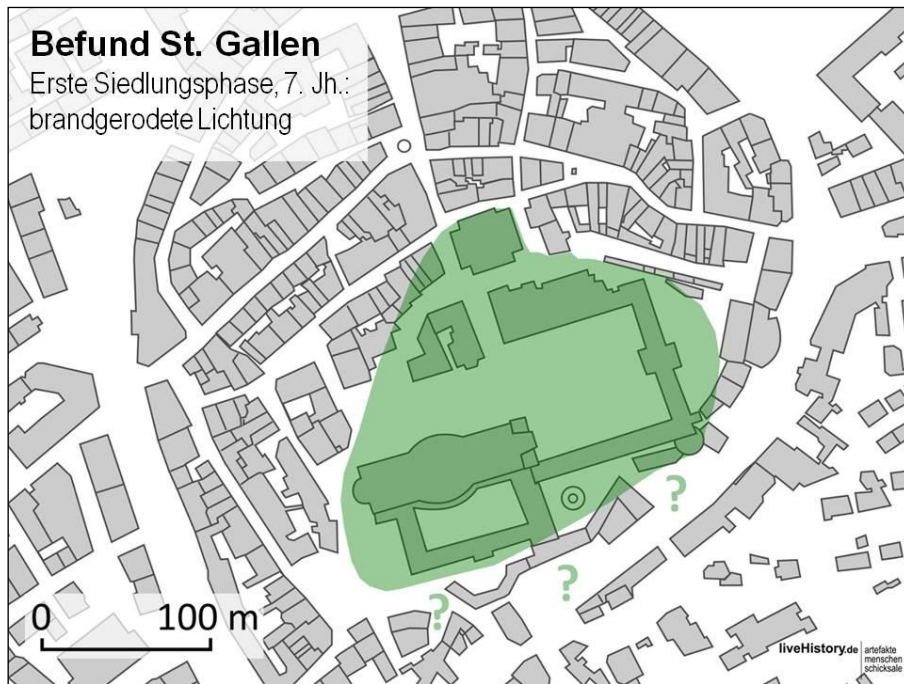
Auf dem Campus Galli bei Meßkirch (Baden-Württemberg) soll in einem Zeitraum von ca. 40 Jahren eine frühmittelalterliche Klosteranlage nach dem Klosterplan von St. Gallen (um 830) errichtet werden. Nach dem Vorbild der Burgenbaustelle Guédelon (F) sollen dabei nur Materialien und Werkzeuge aus der Entstehungszeit des Planes eingesetzt werden. Der Besucherbetrieb startete am 22.06.2013. Nach einer dreijährigen Anschubfinanzierung soll sich das Projekt allein durch Eintrittsgelder finanzieren. Träger ist der gemeinnützige Verein karolingische klosterstadt e.V., den Vorsitz führen seit seiner Gründung 2006 der Ideengeber des Projektes Bert M. Geurten (studierter Betriebswirt und Radiojournalist; KESSLER 2013) und Verena Scondo (gelernte Einzelhandelskauffrau; MICHELBERGER 2013).

Der Campus Galli soll laut dem Vereinsvorstand „wissenschaftlich fundiert und zugleich unterhaltsam zu sein“ (MOSER 2012). Die Arbeit am dem Projekt bezeichnet er als Experimentelle Archäologie und sieht die Klosterstadt als eine "wichtige Quelle für viele Bachelor- und Doktorarbeiten" (ARNOLD 2013).

Ein Wissenschaftlicher Beirat mit derzeit 18 Mitgliedern begleitet seit 2013 den Fortschritt der Bauarbeiten. Den Vorsitz führen Prof. Dr. Claus Wolf, Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg und Prof. Dr. Matthias Becher, Universität Bonn (SÜDKURIER 2013). Das Mitspracherecht des Beirates ist allerdings begrenzt. In allen Fragen der Wirtschaftlichkeit, Sicherheit und der Bebauung des Geländes entscheidet allein der Vorstand des Trägervereins (WOLBER 2013b).

Der Referent selbst war von 2007 bis Anfang 2013 als Projektmanager für *living history* („Mittelalter-TÜV“ im Sprachgebrauch des Vereins) für den Trägerverein tätig.³

³ Weiterführende Informationen zum Konzept der Klosterstadt s. STURM 2013: 209–216. Ein Bilderstrecke vom Gelände befindet sich in der Wikimedia Commons.

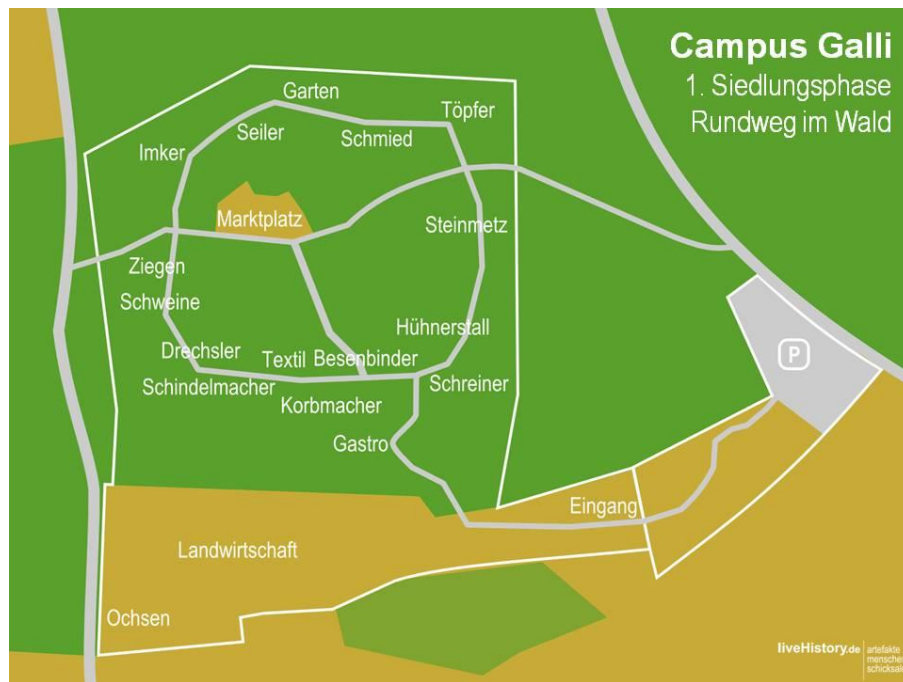


Folie 12

Die ersten frühmittelalterlichen Siedlungspuren in St. Gallen datieren in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Holzkohle in diesem ersten Nutzungshorizont deutet auf eine Brandrodung des ursprünglich bewaldeten Gebietes hin. Diese Rodungsinsel umfasste ein Areal von mindestens 300 x 250 m im Bereich des heutigen Stiftsbezirks. Auf ihr entstand eine weilerartige Siedlung mit einer Kirche, Wohn- und Funktionsgebäuden, einem Friedhof und landwirtschaftlichen Flächen (RIGERT, SCHINDLER 2012: 34).

Südwestdeutsche Siedlungsbefunde bieten ein ähnliches Bild. Werkstätten und Wohnbebauung konzentrieren sich jeweils auf einem relativ eng begrenzten Bereich. So bestand z. B. die frühmittelalterliche Siedlung Lauchheim „Mittelhofen“ aus einem 5 ha großen Areal, das von einem Graben umgeben war (STORK 2001: 38–39). Dieses Siedlungsmuster sorgte nicht nur für kurze Wege, sondern räumliche Nähe und Sichtbezug gewährten auch mehr Sicherheit vor wilden Tieren und feindlich gesinnten Menschen.

Darüber hinaus lassen archäologische Untersuchungen erkennen, dass die Werkstätten der Bauhandwerker bei Pfalz-, Kirchen- und Klosterbauten stets in unmittelbarer Nähe zu den Bauwerken lagen, so dass sie mit dem Fortschritt der Arbeiten sogar teilweise überbaut wurden (LOBBEDEY 1996: 97; ZETTLER 1988: 158; GAI u. a. 2004: 117–119; SCHNEIDER u. a. 1982; SCHEIDEGGER 1990; LASOTA u. a. 1990/91: 117–134).



Folie 13

Die Anlage in Meßkirch gliedert sich in vier aufeinanderfolgende Bereiche:

- 1) Parkplätze.
- 2) Eingang mit Kasse, WC und Museumshop.
- 3) Freigelände für die Landwirtschaft.
- 4) Das eigentliche Baugelände ist ein Waldstück, auf dem die Gebäude des Klosterplans entstehen sollen, ist der sog. „Heiliger Bezirk“. Hier reihen sich zwischen den Bäumen Stationen mit Werkplätzen, Ställen usw. an einem Rundweg auf. Das Zentrum bildet eine kleine Rodungsfläche, auf dem ein Marktplatz und der Bauplatz für eine zukünftige Holzkirche untergebracht sind. Wohnunterkünfte für Handwerker und Mönche, wie sie bei einer Siedlung zu erwarten wären, gibt es nicht.

Im „heiligen Bezirk“ soll laut Vereinsvorstand „so viel 9. Jahrhundert wie möglich“ stattfinden (ETSCHKEIT 2013).

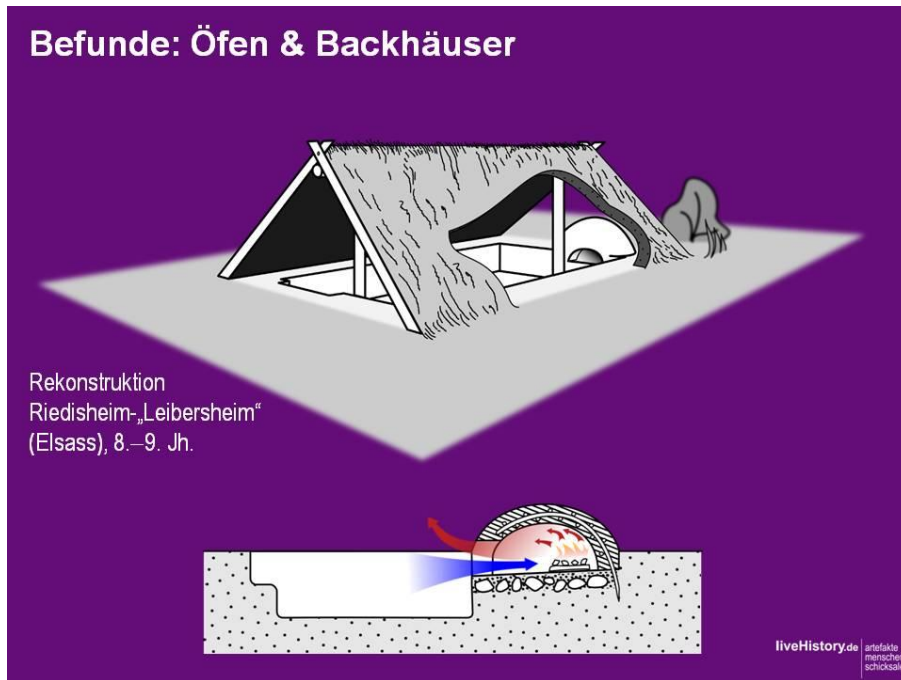


Gastronomie Campus Galli

Folie 14

Zwischen dem Freigelände und dem Rundweg ist ein moderner Gastronomiebetrieb untergebracht, der von dem gemeinnützigen Verein Werkstätte e.V. aus Pfullendorf getragen wird, einem Projekt zur Integration von Langzeitarbeitslosen. Es war jedoch der ausdrückliche Wunsch des Vereinsvorstandes, dass die Besucher auf dem Marktplatz mittelalterliche Speisen und Getränke geboten werden sollen. Die Idee, den Besuchern einen kulinarischen Zugang zur Vergangenheit zu gewähren ist im Grundsatz sinnvoll, doch die Erfahrung lehrt, dass solche Vorhaben regelmäßig durch enge gesetzliche Schranken der Gegenwart vereitelt werden.

Lagerung und Zubereitung der Speisen und Getränke müssen den geltenden Hygiene-Vorschriften entsprechen und machen eine moderne Gastronomie-Ausstattung unabdingbar. Ebenso müssen beim Servieren und Ausschank hygienisch unbedenkliches Geschirr und Besteck verwendet werden (viele Besucher verzichten auch ungern auf Gabeln und Servietten). Frühmittelalterliches Holz- oder Tongeschirr ist für diesen Zweck ungeeignet.



Folie 15

Soweit archäologisch fassbar, besaßen frühmittelalterliche Backöfen keinen Sockel. Stattdessen errichtete man sie ebenerdig oder sogar leicht eingetieft. Zur bequemen Beschickung konnte dem Ofenmund eine Arbeitsgrube vorgelagert sein. Ein Backofen dieser Art aus des 9. Jahrhundert kam vermutlich in der Wüstung Vöhingen/Schwieberdingen in Baden-Württemberg zu Tage. Stakenspuren um den Feuerraum lassen eine Rekonstruktion als Lehmkuppelofen zu (LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG 1998: 27).

Ein solcher Kuppelbackofen benötigte keinen Rauchabzug. Nach dem Entfachen des Feuers stauen sich die heißen Verbrennungsgase unter dem höchsten Punkt der Ofenkuppel. Es entsteht ein Überdruck, der die Rauchgase an der Kuppeldecke entlang durch die Beschickungsöffnung heraus presst. Gleichzeitig herrscht auf Höhe des Brennmaterials ein Unterdruck, der den zur Verbrennung notwendigen Sauerstoff ansaugt (WERNER 1989: 29–31).

Die merowingisch-karolingische Siedlung im elsässischen Riedisheim umfasste neben ebenerdigen Gebäuden insbesondere Grubenhäuser von meist 2 x 3,5 m Größe. In drei Fällen war ein ausgeschachteter Ofen mit runder Grundfläche an eine der Schmalseiten feststellbar. Die Ofenkuppeln bestanden aus Lehm und wurden durch ein Haselnussgeflecht abgestützt.

Die Lex Baiuvariorum sieht nur eine sehr geringe Buße für die Zerstörung eines Back-, Koch- oder Badehauses vor. Ihre Konstruktionsweise muss demnach sehr einfach gewesen sein und bestand vielleicht aus nicht viel mehr als einem Satteldach über Ofen und Grube (DÖLLING 1958: 24).



Folie 16



Folie 17

Der abgebildete Backofen (Stand Herbst 2013) steht auf dem Marktplatz im „heiligen Bezirk“. Deshalb lohnt es nach der Übersicht über die archäologischen Befunde zur Tiara des „A-Papstes“ zu greifen:

- 1) Holzgestell als Träger eines frühmittelalterlichen Ofens archäologisch nicht nachweisbar.
- 2) Eisen-U-Profile sind kein karolingerzeitliches Konstruktionselement.
- 3) Emaille-Kochtöpfe sind kein frühmittelalterliches Kochgeschirr.
- 4) Glasierter Steinguttopf anstelle zeittypischer Keramik; Pfandflasche aus Glas.
- 5) Rezenten Küchenmesser und Grillzange.
- 6) Die Kuppel des Ofens ist aus Backsteinen aufgebaut, die lediglich mit Lehm überstrichen wurden; der Ofenmund wird durch einen Bogen aus Walzblech gebildet.
- 7) Rezenten Ofenrohr als Rauchabzug.

- 8) Zeltplane augenscheinlich aus Baumwolle; wegen des flachen Neigungswinkels zwingend modern imprägniert.
- 9) Schutzkontaktstecker?
- 10) Menü-Tafel (macht bei weitverbreitetem Analphabetentum im frühen Mittelalter wenig Sinn).
- 11) Das Speisenangebot:
 - „Karolingische Wurst 3,50 €
 - grobe Bauernwurst^{1, 2} im Teigmantel
 - Campus-Fladen 4,50 €
 - nach Art der Flammkuchen mit Schinken³, Käse und Zwiebeln

...

Lieber Gast,

es ist unser Anliegen, Sie bei uns glücklich zu machen. Wir versuchen daher, möglichst **mittelalterliche Rezepte** [Herv. d. Ref.] umzusetzen und verwenden Lebensmittel von hoher Qualität und regionaler Herkunft. Leider geht es noch nicht ganz ohne Zusatzstoffe. Diese Zutaten haben wir aber für Sie gekennzeichnet. ...“

Fazit: Offensichtliche und versteckte Anachronismen verzerren das Geschichtsbild im konkreten Fall derart, dass von den archäologischen Befunden nicht mehr erkennbar ist. Der historische Erkenntniswert des Backhauses reduziert sich auf das Holzofen-Aroma der dargebotenen Speisen (Flammkuchen ist unter dem Namen Dinnete o. ä. eine beliebte Spezialität der regionalen Küche). Dieses Aroma-Erlebnis hätte man mit wesentlich geringerem Schaden für das Geschichtsbild am modernen Gastronomiestandort verwirklichen können. Dazu der Kommentar eines Bloggers aus der Mittelalter-Szene:

„Wenn man die angeblich Sachzwängen unterworfenen Gastronomie nicht klar von jenem Bereich trennt, in dem man Experimentelle Archäologie betreiben möchte, kommt ein Mischmasch aus Rekonstruktion und moderner Improvisation heraus.“

Dem Besucher wird – da er nicht in der Lage ist zwischen Fakten und Fiktion zu unterscheiden – ein stark verzerrtes Geschichtsbild vermittelt, das dem eines Hollywoodfilms ähnelt.“

(HILTIBOLD BLOG 2013: <http://hiltibold.blogspot.de/2013/08/campus-galli-neues-vom-mittelalter.html?showComment=1376133207677#c8307657684673331819>)



Folie 18

Auf dem Markt im „heiligen Bezirk“ stand in der ersten Saison neben dem Backofen nur noch der Verkaufsstand eines örtlichen Mineralienhändlers. Die Zeltform ist weitgehend zeitgenössisch (vgl. STURM 2013a: 32–33), aber es bestand augenscheinlich wiederum aus Baumwolle. Die handelsüblichen Baumwoll-Zeltplanen sind heller und lichtdurchlässiger als solche aus Leinen und daher leicht zu erkennen. Baumwoll-Zelte sind heute in der Anschaffung wesentlich billiger als Leinenzelte; im Frühmittelalter war Baumwolle aber eine seltene Kostbarkeit (LexMA I 1669), die als Einschlagmaterial von Reliquien (WESTPHAL 2000: 68) und in seltenen Fällen auch als Kleiderstoff überliefert ist (vgl. AMREIN u. a. 1999: 73–114).

Lokale Grundherrschaften, insbesondere Klöster, errichteten Märkte, um ihre Überschüsse aus Handwerk und Landwirtschaft zu verkaufen (STEUER 1999: 407). Wie auch die Handwerker gehörten Kaufleute innerhalb des fränkischen Reichs in der Regel zu den Abhängigen des Königs oder eines anderen Grundherren. Sie handelten also im deren Auftrag und nicht auf eigene Rechnung (STEUER 1999: 416).

Die Grundherrschaften ließen die Güter im Rahmen von Frondiensten zu den Märkten transportieren und dort durch von ihnen beauftragte Mitglieder ihrer *familia* verkaufen (ELLMERS 2003: 58). Gleichzeitig verkauften abhängige Bauern aber auch eigene Überschüsse auf den lokalen Märkten, um damit Geldrenten an ihre Grundherren entrichten zu können oder den eigenen Besitz zu vergrößern (KUCHENBUCH 1978: 299–305). Der Charakter solcher Märkte war also ein ländlich-bäuerlicher, auf dem Getreide, Vieh und Waren des täglichen Bedarfs gehandelt wurden.

Luxusgüter wie etwa Edelsteine wurden eigentlich in den großen Handelszentren innerhalb oder an den Grenzen des Reiches umgeschlagen, die verkehrsgünstig an Flüssen (z. B. Dorestad, Mainz) oder Küsten (z. B. Haithabu, Venedig) lagen (STEUER 1999: 407). Eine Kloster-Neugründung auf einer frisch gerodeten Lichtung im alemannischen Wald darf man sicher nicht mit diesen Handelsemporien und etablierten Messen auf eine Stufe stellen. Ein Händler von Luxuswaren hätte dort nur wenig zahlungskräftige Kundschaft vorgefunden.

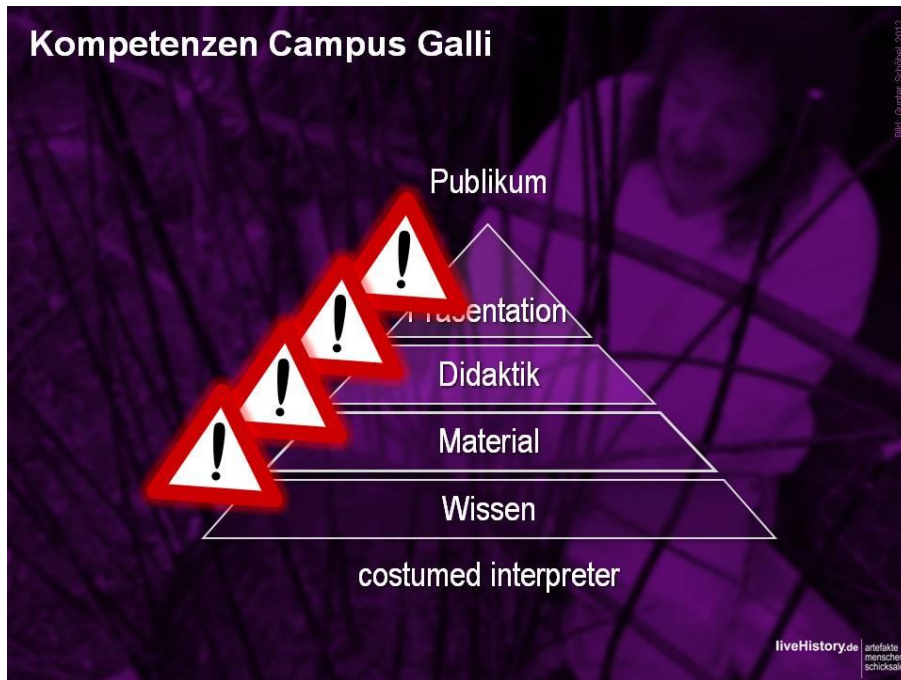
Bernstein-Igel sind dem Referenten aus frühmittelalterlichen Befundzusammenhängen nicht bekannt geworden. In der Saison 2014 soll der Markt um einen zweiten Ofen und einen Stand für den Verkauf von Besen und Honig erweitert werden.



Folie 19

Laut archäologischen Untersuchungen waren die Achsen von Töpferrädern im Boden eingegraben (Pfostenlöcher), teilweise sogar mit Steinen verkeilt. Auf dem Campus Galli wurde das Rad, dessen Achse in einem Holzklötz ruht, lose in eine Vertiefung in der Arbeitsgrube gestellt – angeblich, weil das Rad so ruhiger läuft (DUPPER 2013: 3. August 2013). Die Praxis ignoriert damit jedoch bewusst die archäologischen Befunde, die der Referent den Handwerkern zur Kenntnis gebracht hatte – der Campus Galli *verbessert* gewissermaßen die Vergangenheit, wo sie ihm unzulänglich erscheint. Ein weiteres Beispiel dafür sind die Räder des Ochsenkarrens, deren Felgen nicht wie die gut bezeugten Originale aus Segmenten zusammengesetzt sind, die aus dem vollen Holz gearbeitet wurden (vgl. HAYEN 1981). Obwohl sich die Konstruktion offensichtlich über Jahrhunderte bewährt hat, bestand der Wagner auf einer Eigenkreation, bei der die Felge aus drei sich gegenseitig überlappenden Schichten aufgebaut ist.⁴

⁴ Bilder sind in einer Fotostrecke über den [Bau des Ochsenkarrens](#) auf der Facebook-Seite der Klosterstadt einzusehen.



Folie 20

Die Handwerker sind die eigentliche Attraktion des Campus Galli. Ihnen erwächst die verantwortungsvolle Aufgabe, ihr Handwerk wie auch die karolingische Epoche insgesamt in einer Weise zu vermitteln, die dem Klosterplan und seinem kulturgeschichtlichen Hintergrund gerecht wird. Um sie für ihre Aufgabe zu qualifizieren, müssten alle Mitarbeiter mit Zuschauerkontakt zwingend eine Ausbildung als *costumed interpreter* erhalten. Die Grundzüge für eine Ausbildung wurden vom Referenten erstmals 2009 skizziert, wobei zu berücksichtigen war, dass es sich beim Personal durchweg um Handwerker und Langzeitarbeitslose ohne wissenschaftliche Vorbildung oder Erfahrung in der Museumspädagogik handeln würde (STURM, BEYER 2009).

Besondere Aufmerksamkeit und Förderung bedürfen dabei die Langzeitarbeitslosen, von denen bis zu 15 im Rahmen zeitliche befristeter Arbeitsgelegenheiten auf dem Campus Galli eingesetzt werden, also einen nicht unerheblichen Teil der ca. 25 Mitarbeiter ausmachen. Das Jobcenter wählt dafür Menschen aus, die auf dem ersten Arbeitsmarkt als nicht mehr vermittelbar gelten (LOESCHER 2013). Sieben festangestellte Mitarbeiter kommen ebenfalls aus der Langzeitarbeitslosigkeit (BEICHT 2013).

Wie das Bremer Geschichtenhaus zeigt, kann dieser Personenkreis erfolgreich in der Geschichtsvermittlung eingesetzt werden. Die Betroffenen müssen jedoch nicht nur mittels eines auf ihre individuellen Bedürfnisse und Defizite zugeschnittenen Ausbildungsprogramms vorbereitet werden, sondern benötigen auch im laufenden Betrieb weiter Betreuung (FRUCHTMANN 2008).

Der Campus Galli erzeugt Geschichtsbilder, die durch ihre Materialität eine sehr hohe Glaubwürdigkeit besitzen, obwohl in Wahrheit über die Karolingerzeit nur wenig bekannt ist. Die gezeigten Rekonstruktionen dürfen nicht als Abbilder historischer Wirklichkeit verstanden werden, sondern als Hypothesen der Gegenwart (AHRENS 1990: 178; JAMES 1999: 120–121). Die Ausbildung der Mitarbeiter wie auch die museumspädagogischen Konzepte des Campus Galli müssen diesem Spannungsverhältnis zwischen der verführerischen „musealen Hyperrealität“ (MEINERS 2008: 170) eines *living history*-Museums einerseits und der Notwendigkeit einer differenzierten Darstellung historischer und archäologischer Forschung andererseits Rechnung tragen.⁵

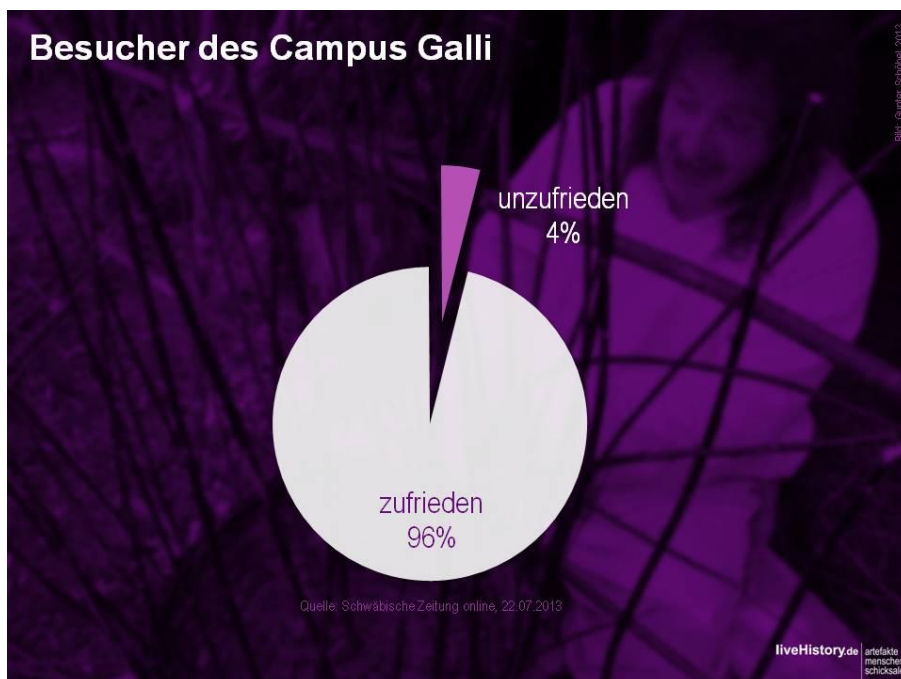
Gerade die Fähigkeit zur kritischen Reflexion und Dekonstruktion von Geschichtsbildern stellt eine Schlüsselkompetenz bei der Ausbildung eines gesunden Geschichtsbewusstseins dar (vgl. JEISMANN 1985: 42;

⁵ vgl. dazu die Diskussionsbeiträge in: PETERSSON 2010: 59–61.

SCHREIBER 2007: 195). Die *costumed interpreters* des Campus Galli müssen auch fähig sein, ihrem Publikum die Grenzen der Methode aufzuzeigen, und es ermuntern, die erzeugten Geschichtsbilder kritisch zu hinterfragen (HOCHBRUCK 2009a: 221). Die Ansprüche an das Können der Mitarbeiter sind also nicht gering.

Die weitere Ausarbeitung der Ausbildungsinhalte sollten Studenten des Lehrstuhls für Alte Geschichte der Universität Augsburg übernehmen. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Übung unter Leitung von Christian Koepfer MA (Emory), einem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates, wurden hierbei im Wintersemester 2012/13 zugleich Grundlagen für Besuchskonzepte für Schüler der Sekundarstufe I und *best agers* erarbeitet (die wichtigsten Zielgruppen des Campus Galli). Mit Ende des Semesters lagen Zwischenergebnisse vor, die im folgenden Semester zu einsatzfähigen Konzepten fortentwickelt werden sollten. Der Lehrauftrag wurde aber von Seiten des Vereins nicht verlängert.

Über andere gegenwärtige oder zukünftige Maßnahmen des Campus Galli zur Mitarbeiterqualifikation ist bisher nichts öffentlich bekannt geworden.



Folie 21

In allen vier Kompetenzfeldern der *costumed interpretation* lassen sich bei der Klosterstadt erhebliche Defizite nachweisen. Wie wirkt sich das auf die Zuschauer aus? In der Saison 2013 wurden 800 Besucher gefragt, wie sie die Klosterstadt erlebt haben; 768 davon waren „begeistert, wollen wiederkommen und empfehlen“ sie weiter (SCHLEIBLINGER 2013). Zur Befragung und ihrer Methodik liegen bisher keine weiteren öffentlichen Informationen vor.

Ähnlich gute Zahlen ergaben sich aber auch schon in früheren Erhebungen des Referenten zu *living history*-Angeboten an anderen Orten (STURM, BEYER 2006: 63–71). Hohe Zustimmungswerte sprechen zwar für die Vermittlungsmethode *living history* an sich; sie sind aber noch kein Beleg für die Qualität und Richtigkeit der vermittelten Inhalte.



Folie 22

Im Gegenteil – Applaus für eine gute Show allein wäre für einem echten *costumed interpreter* in der Tradition Freeman Tildens ein Zeichen des Scheiterns! Er begeistert sein Publikum durch Kenntnisreichtum, Hingabe und Leidenschaft für die Sache – und sein Publikum (BECK, CABLE 2002: 8). **Die vornehmste Pflicht des *costumed interpreters* ist – wie eines jeden Wissenschaftlers auch –die Wahrhaftigkeit.**

3.2 Eine Anmutung von Vergangenheit: Die Erfahrung von *Pastness* auf Rezipientenseite



Folie 23

Der Verlauf der Zeit ist eine Grunderfahrung des Menschen. Im Rahmen dieser Zeit-Erfahrung entwickelt jeder Mensch einen individuellen Zeichensatz, der ihm im Fluss der Zeit Orientierung gibt. Dinge und Orte erscheinen uns alt, weil sie bestimmte Schlüsselreize setzen.

Rekonstruktionen, Museen, *living history* usw. haben alle ein gemeinsames Ziel: Vergangenes sichtbar machen. Auch sie benutzen dazu bewusst und unbewusst bestimmte Zeichensätze, damit wir sie als Repräsentation der Vergangenheit (an-) erkennen. So ist z. B. die Dachdeckung mit Reet schon fast ein klassischer Topos frühgeschichtlicher Hausrekonstruktionen geworden (vgl. KARL [o. J.]). Es soll vorgekommen sein, dass man Hausrekonstruktionen damit an Orten gedeckt hat, wo der frühgeschichtliche Häuslebauer gar kein Reet finden konnte. Reetdächer umgibt die Aura der des Vergangenen. Im Englischen heißt diese Qualität *pastness*.

Praktisch jeder Gegenstand, jeder Ort und jeder Landstrich kann eine solche Anmutung von Vergangenheit in uns auslösen – und zwar unabhängig davon, ob diese Vergangenheit so überhaupt existiert hat. Bedingung für die Erfahrung von *pastness* ist nur, dass er oder es einen Resonanzboden in unseren Vorerfahrungen findet, wie C. HOLTORF (2010) beobachtet hat (vgl. auch das Gesagte zur konstruktivistischen Pädagogik). Holtorf entwickelte daraus eine *Theory of Pastness* mit folgenden Axiomen:

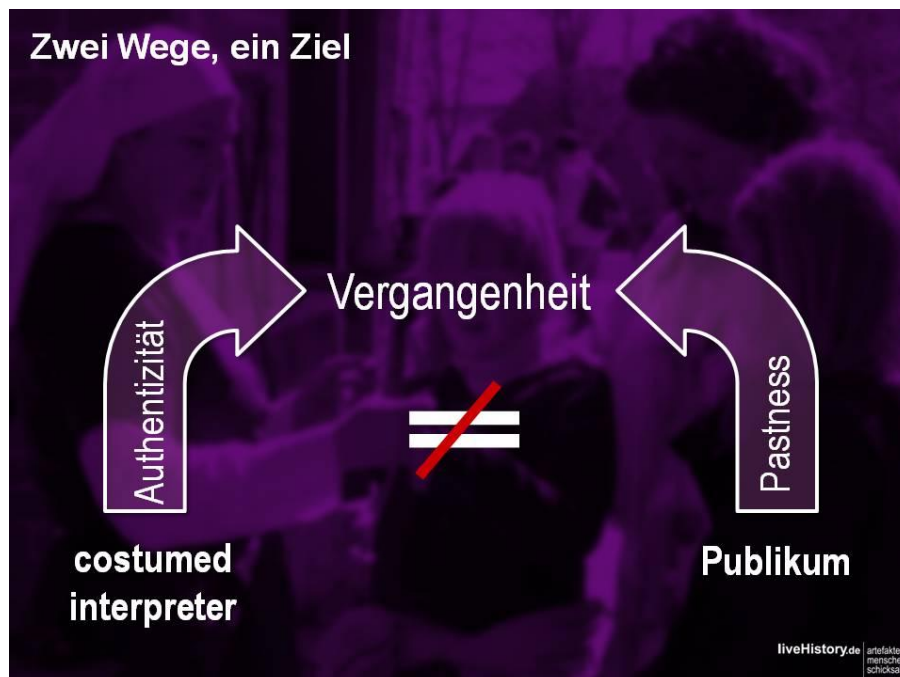
- 1) Pastness requires material clues.
- 2) Pastness requires correspondence with the expectations of the audience.
- 3) Pastness requires a plausible and meaningful narrative relating then and now.

Schloss Neuschwanstein ist ein Paradebeispiel für vermeintliche *pastness*: als Kunstprodukt des 19. Jahrhunderts ahmt es ein Mittelalter nach, dass so eigentlich nur im Kopf der Schöpfer existierte. Aber es tut das so erfolgreich, dass in vielen Betrachtern unweigerlich Bilder von Rittern, holden Jungfrauen (und Drachen) aus der Kindheit aufsteigen und sich ein wohliges Gefühl von guten alten bzw. fernen Zeiten ausbreitet. Die Zeichenhaftigkeit war so mächtig, dass es zum Vorbild für die Cinderella-Schlösser der Disney-Themenparks taugte und sogar das Logo des Medien-Imperiums ziert. Ein erträumtes Schloss für die Traumwelten der Unterhaltungsindustrie.

Mitarbeiter des traditionsreichen amerikanischen Freilichtmuseums Colonial Williamsburg waren geschockt, als sie feststellten, dass ihre Besucher keinen besonderen Unterschied zwischen ihrer Einrichtung und einem geplanten Disney-Themenpark zur amerikanischen Geschichte erkennen wollten. Nicht die originale Bausubstanz des Museums war für Besucher das ausschlaggebende Kriterium für deren Authentizitätserfahrung, sondern die Immersion in ein als glaubwürdig erachtetes Geschichtsbild - und da sprach man den *imagineers* der Maus mindestens ebenso viel Kompetenz zu wie den Museumskuratoren: „Disney always does things first-class“ (HOLTORF 2010: 32).

Unter diesen Umständen wandelt sich „Disneyfizierung“ vom kulturpessimistischen Kampfbegriff zur plakativen Beschreibung einer ganz realen Gefahr, die im Grunde in jeder Darstellung von Geschichte lauert:

„Eine zweifache Betrugsmöglichkeit eröffnet sich somit dem Dämon, der auch im Museum hausen kann: die Täuschung der Sinne, etwas zu sehen meinen, was nicht so oder gar nicht ist und etwas erinnern, was nicht war oder so nicht war.“ (PIRCHER 1990: 73)



Folie 24

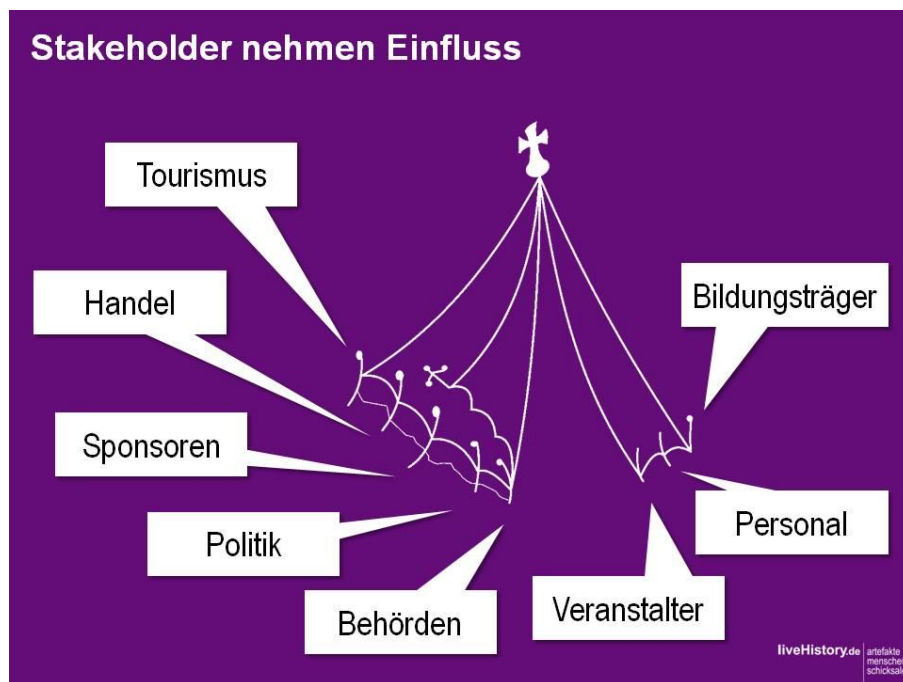
Mit dem Konzept von *pastness* lässt sich eine alltägliche Erfahrung von qualitätsbewussten *re-enactors* erklären, die sich fragen, was Besucher eigentlich an Mittelaltermärkten reizt; schließlich findet man doch ihrer Ansicht nach sehr wenig authentisches Mittelalter an diesen Orten. Während aber der gut informierte *re-enactor* eine rasch wachsende Fehler-Strichliste führt, setzt das Marktgeschehen ausreichend Schlüsselreize, die dem historisch weniger geschulten Auge fortwährend „Mittelalter“ signalisieren.

Tatsächlich beruht der Vorgang auf einem Missverständnis: *re-enactor* wie Durchschnitts-Besucher betrachten zwar ein und denselben Gegenstand, aber ihre unterschiedlichen Erfahrungswelten lassen sie nicht das gleiche erkennen. Der eine blickt durch's Brennglas der „Authentizität“, den anderen umweht der warme Hauch der *pastness*. Konstruktivismus in Reinform.

⁶ „Imagineering, a concept originally developed by the Walt Disney Company, denotes the combination of creative imagination and technological engineering in the ‘theming’ of goods, services and places, so that visitors develop memorable experiences of their visit ... The principal goal of imagineers is to create a successful balance between illusion and reality, and this by engaging all senses and moving peoples' emotions within a fantasy environment in which, paradoxically, the fantasy feels completely real.“ (SALAZAR 2010: 93)

Ein *interpreter* muss berücksichtigen, dass sein Publikum häufig einen grundlegend anderen Zugang zu Geschichte hat als er selbst. Nicht alle Anachronismen sind für den Laien so leicht erkennbar wie die Fielmann-Brille auf der Nase des normannischen Ritters bei Hastings. Damit öffnet sich eine Hintertür für die Manipulation von Geschichtsbildern und es liegt in der Verantwortung der Anbieterseite, keine falschen Geschichtsbilder zu verbreiten. Das Gesetz des freien Marktes, wonach schlechte Angebote mit der Zeit von selbst verschwinden, funktioniert hier nicht, weil der Kunde die Qualität nicht mit Sicherheit beurteilen kann (wäre es anders, gäbe es schon lange keine Mittelaltermärkte mehr). Das Publikum vertraut einem *costumed interpreter* und billigt ihm wegen seiner Funktion automatisch fachliche Autorität zu. Tatsächlich sind die Menschen regelmäßig völlig verblüfft, wenn der Referent enthüllt, dass er weder Geschichte noch Archäologie studiert hat, sondern Luft- und Raumfahrttechnik.

3.3 Die Gegenwart prägt Geschichtsbilder



Folie 25

Dem Bildungsgedanken der *living history* stehen zahlreiche Interessengruppen entgegen, die ebenfalls Einfluss auf das Konzept und die Ausgestaltung von Angeboten nehmen (vgl. HOFFMANN 2005: Kap. 5.2). Am Beispiel des Campus Galli lässt sich besonders gut aufzeigen, wie ökonomische Verwertungsinteressen Geschichtsbilder verändern und sogar bestimmen können.

Beispiel Rundweg: Das historisch falsche Siedlungsbild ist dem Wunsch geschuldet, die Besucher für mehrere Stunden auf dem Gelände zu beschäftigen und dabei durch das unvermittelte Auftauchen der einzelnen Stationen „hinter der nächsten Wegbiegung“ die Neugier wach zu halten. Dem Gast sollte so das Gefühl gegeben werden, dass ihm auch in der ersten Saison für 9 €/Person schon viel geboten wurde, obwohl auf der Mittelalter-Baustelle noch wenig konkrete Bautätigkeit stattfand.

„Es soll schon eine Atmosphäre erzeugt werden, die die Menschen ein bisschen träumen lässt.“
(GRAMLICH 2013: 03m:18s)

Als Gratis-Dreingabe erhält der der naturentwöhnte Großstädter einen Spaziergang bei Vogelgezwitzscher. Kaum noch vermittelbar ist dann freilich, dass der frühmittelalterliche Mensch den Wald vollkommen anders wahrgenommen hat. Für ihn war er Wirtschaftstraum und Nahrungsquelle, aber in seiner ungeheuren Ausdehnung auch immer ein Ort der Gefahr, in dem wilde Tiere und Räuber lauerten. Ackerland musste dem

allgegenwärtigen Urwald erst in harter Arbeit abgerungen und immer wieder gegen die vordringende Wildnis verteidigt werden.⁷ „Das Leben [war] zum großen Teil ‚Kampf mit der Natur‘⁸ und kein (Wald-) Spaziergang.

Beispiel Besenbinder auf dem Rundweg: es gibt keine Gebäude, in denen sinnvollerweise gefegt werden könnte und Besen dürften kaum von einem spezialisierten Handwerker, sondern im Rahmen des Hauswerks hergestellt worden sein. Die Idee zu einer eigenen Besenbinder-Station auf den Vereinsvorstand zurück, der in einem Besuch in einem volkskundlichen Freilichtmuseum erlebte, dass „jeder zweite einen solchen Besen“ für 10 € gekauft hätte – er versprach sich deshalb eine weitere Attraktion, bei der die Besucher stehen bleiben sowie zusätzliche Einnahmen, die im besten Falle das Gehalt des Besenbinders refinanzieren sollten.

Beispiel Marktplatz: Auch die Gastronomie und der Mineralienhändler auf dem Marktplatz des als Authentisch postulierten „heiligen Bezirks“ sind eine bloße Anmutung von Mittelalter und bedienen eigentlich ökonomische Interessen: ohne die Einnahmen aus dem Verzehr von Karolingerwurst, Campus-Fladen und Klosterbier (ab 2014) würde die Finanzierung des Projektes „zusammenklappen“, sagte der Vereinsvorstand in einem Interview (WOLBER 2013a). Dabei hat R. Paardekooper, Mitbegründer von EXARC, in seiner Dissertation über archäologische Freilichtmuseen in Europa genau vor solchen Abhängigkeiten gewarnt: wenn die Einnahmen wie z. B. aus der Besuchergastronomie eine solche Bedeutung erlangen, dass eine Einrichtung ohne sie wirtschaftlich nicht mehr überleben kann, dann sei die Grenze zwischen Archäologischen Freilichtmuseum und Themenpark nicht mehr erkennbar (PAARDEKOOPER 2012: 66–67) .

In der Lokalberichterstattung⁹ wie auch von Seiten der politischen Akteure spielen Fragen der historischen Bildung oder Wissenschaft allerdings nur am Rande eine Rolle. Vorrangig werden die erhofften wirtschaftlichen Effekte der Klosterstadt diskutiert. Schließlich war die enge Verzahnung von Klosterstadt und Gewerbe von Beginn an eine tragende Säule des Gesamtkonzepts: mit dem sog. Meßkircher Modell und dem Versprechen auf wirtschaftlichen Aufschwung für die strukturschwache Region wurde bei Gemeinderat und Bevölkerung explizit um Unterstützung geworben (GEURTEN u. a. 2011; vgl. MÜLLER 2011).

„Also, wenn es klappt, dann macht [sic] die Stadt Meßkirch und der Landkreis Sigmaringen ein gutes Geschäft.“ (GRAMLICH 2013: 6m:36s).

Den vorläufigen Höhepunkt der Verquickung von Mittelalter-Baustelle mit Handel und Gewerbe markierte der Saisonabschluss 2013. Der letzte Öffnungstag wurde nicht mit einer Feier auf dem Campus-Gelände begangen, sondern mit einem Verkaufsoffenen Sonntag in Meßkirch. Bei der von der Gewerbe- und Handelsvereinigung Meßkirch (GHV) organisierten Veranstaltung präsentierten sich die Gewerke der Klosterstadt in den Geschäften der Innenstadt. Die Werbung versprach einen „herbstlichen Bummel mit einem Hauch Mittelalter“ (LORENZ 2013). In der Berichterstattung nach dem Event erscheinen die Handwerker nur mehr als Beiwerk für den erfolgreichen Start ins Weihnachtsgeschäft (KIRCHMAIER 2013).

⁷ vgl. VAVRA 2008: 3–7.

⁸ GOETZ 2003: 160.

⁹ Themenschwerpunkte online bei Südkurier und Schwäbischer Zeitung.



Folie 26

W. NAHRSTEDT (2004: 30–32) sieht die Vielfalt der Erlebniswelten als ein Spektrum zwischen den Polen Lernen und Konsum. Museum und Entertainment-Center markieren die beiden Extreme; Andere Lernorte (Science Center, Zoo, Themenpark etc.) ordnet er entsprechend ihrer individuellen Anteile an Bildung, Unterhaltung und Konsum irgendwo innerhalb dieses Spektrums ein.

“ Der wesentliche Unterschied besteht darin,
dass ein **Museum** eine wissenschaftliche Aufgabenstellung
und Betreuung haben muss und
ein **Histotainmentpark-Park** nicht.

Und weiter, dass in einem Museum der **Bildungs-** und
Vermittlungsauftrag stets vor dem
Profitgedanken rangiert.

Gunter Schöbel 2011

liveHistory.de artefakte
mensch
schicksale

Folie 27

„**Muse vs. Mammon**“: Die Aufgabe von *living history* ist „Inspiration auf Basis von Information“ (Tilden). *Living history* ist Wissenskommunikation, nicht Marketing und Merchandising. Ein verantwortungsbewusster *costumed interpreter* darf nicht zulassen, dass finanzielle Aspekte den Bildungsanspruch überlagern oder sogar negieren.

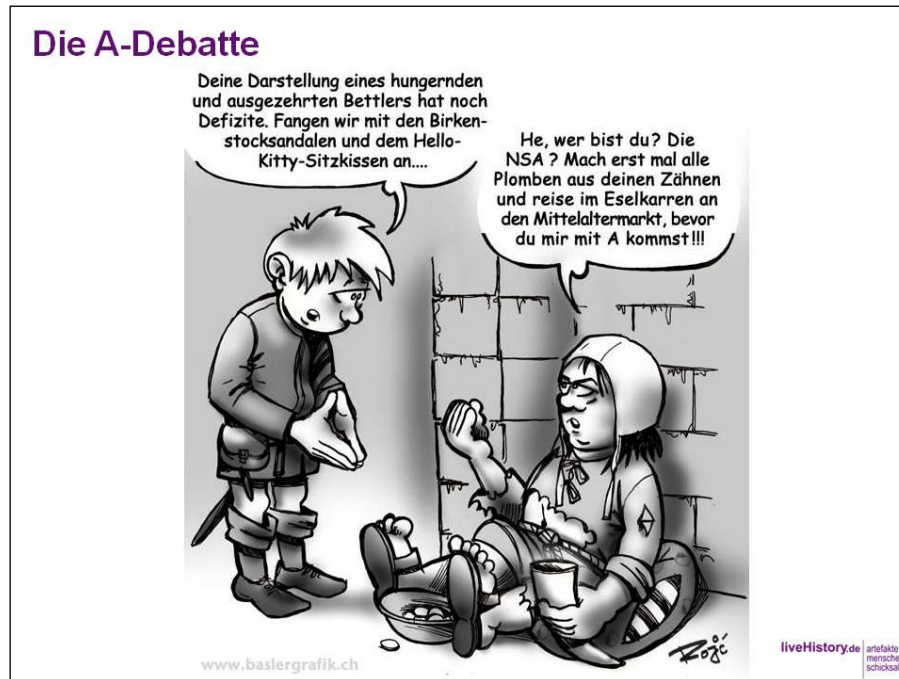
„Es gibt eine klare Definition für Archäologische Freilichtmuseen seitens der Verbände und der ICOM aus dem Jahre 1956. Sie erlauben einen Trennstrich gegenüber Freizeitangeboten der Tourismusindustrie. Einrichtungen, die archäologische und pädagogische Qualitätskriterien nicht erfüllen, sind keine Museen *per definitionem*, sondern Freizeitparks mit zum Teil recht gut gemachtem historischem Ambiente. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass ein Museum eine wissenschaftliche Aufgabenstellung und Betreuung haben muss und ein *Histotainmentpark*-Park nicht. Und weiter, dass in einem Museum der Bildungs- und Vermittlungsauftrag stets vor dem Profitgedanken rangiert. Sicher ist es nicht verboten, mit einem Museum Geld zu verdienen, das ist sogar wichtig, um gut arbeiten zu können. Auch darf es Spaß machen und Freude erzeugen. Dies wird in den aktuellen ICOM Statuten sogar ausdrücklich vermerkt. Das erwirtschaftete Geld muss aber andauernd der Unterhaltung und Entwicklung der Bildungseinrichtung Museum zu Gute kommen. Sie sind *sui generis* Non-Profit-Unternehmungen und dienen der Allgemeinheit.“ (SCHÖBEL 2011: 21–22)

„Problematischen Entwicklungen, wie die Nutzung von Geschichte aus kommerziellen oder persönlichen Ansätzen heraus, muss zur Abgrenzung der eigenen Institution Paroli geboten werden. [Herv. d. Ref.] ... Als Teil der Museumspädagogik – und hier folge ich George Collingwood – hat *living history* oder Living Archaeology, das ist unsere Methode, mit einer klaren Vermittlungsorientierung im Dienste der Wissenschaft zu tun. Wo kein historischer oder volksbildender Auftrag zu erkennen ist, dürfen die Begriffe Museum oder Archäologie nicht verwendet werden. Das ist die Grenze, die jedem bewusst sein sollte. Hier haben die archäologischen Freilichtmuseen als Spielorte die Aufgabe, ideologisierende Darstellungen und Geschichtshokuspokus von fundierter Geschichtsvermittlung zu trennen.“ (SCHÖBEL 2011: 30)

„... archäologische Museen und vor allem die meiste im ländlichen Raum angesiedelten Freilichtanlagen stellen ein gerne angenommenes Ausflugsziel in unserer Freizeit- und Erlebnisgesellschaft dar. Kein Geheimnis ist, dass dabei das Budget allzu häufig die Qualität bestimmt. Wo kein ausgebildetes Personal, kein Team unter einer fachlichen Leitung vorhanden ist, können weder Inhalte noch die Programmatik blühen. Einst angetreten gegen Stereotype und Vorurteile, begibt sich damit die Lebendige Archäologie mancherorts in die Gefahr, durch Unterfinanzierung und den damit verbundenen Mangel an ausgebildetem Personal in eine unbedachte ‚Wiederkehr des Immergleichen‘ mit bezugslosem Speerschleuderschießen, Getreidemahlen, Fibelbiegen oder Lederschneiden zu verfallen. Sehr real erwächst hieraus die Gefahr einer Vulgarisierung der Forschungsergebnisse bis hin zur Unkenntlichkeit. Vor den Karren der Freizeitindustrie gespannt und entsprechend instrumentalisiert, gibt die Kultur- und damit auch Archäologievermittlung dann aber ihre Inhalte preis. Eine erfundene Vergangenheit ist die Folge davon.“ (KEEFER 2006: 29–32)

4 Authentizität als Qualitätsmerkmal

4.1 Das Ringen um das „rechte Maß“



Folie 28

Jedem in der Szene war und ist bewusst, dass es keine hundertprozentige Authentizität geben kann. Streit entzündet sich deshalb nur an der Frage, was das rechte Maß an Authentizität sein sollte. In den späten 90er Jahren tobten im Internet heftige *flame-wars* um Fragen wie etwa, ob handgenähte „Gewandung“ (Szene-Begriff) maschinengenähter vorzuziehen sei.¹⁰ Der Referent hat sich mit großer Leidenschaft in diesen kontroversen Debatten für mehr Authentizität und Besucherorientierung eingesetzt und dabei den Titel eines A-Papstes erworben.¹¹

Solche Richtungsdebatten sind kein rein deutsches Phänomen, sondern ein international bekanntes Muster im Hobby-Segment der Re-enactment- und *living history*-Bewegung.¹² Sie führen selten zu einem klaren Ergebnis, legen dafür aber die erstaunliche Vielfalt von Zugangsweisen und Wertegefügen innerhalb der *living history*-Szene offen. Dabei mangelte es bisher nicht an Vorstößen, eine gemeinsame Basis für die qualitative Beurteilung und Verbesserung individueller Leistungen in der *living history* zu finden. Jeder dieser Versuche ist aber an der Realität gescheitert.¹³

Eine besondere Verdichtung erfuhr die Qualitätsdebatte in Jahren 2008/2009. Die Akzeptanz von *living history* in deutschen Museen war zu diesem Zeitpunkt soweit gewachsen,¹⁴ dass eine erneute Diskussion über einheitliche Qualitätsmaßstäbe für den museumspädagogischen Einsatz auch innerhalb der Hobbyisten-Szene virulent wurde. Der Skandal um einen Merowingerzeit-Darsteller, der bei einer Museumsveranstaltung im April 2008 mit

¹⁰ Damals ein besonderer Brennpunkt: die Taverne auf <http://www.tempus-vivit.net/>.

¹¹ Zur Versachlichung der Debatte verfasste der Referent 2001 die Zehn Gebote von Rete Amicorum, die in der Rückschau ein früher und zugleich ironischer Entwurf für ein Qualitätsmanagement in der *living history*.

¹² Für die USA: JONES 2010.

¹³ So initiierte der Referent im Jahr 2000 z. B. eine Mailing-List zum Thema *living history* (STURM 2000: 75–77) und organisierte ein Jahr später einen Workshop zur Verbesserung der Interaktion zwischen Hobbyisten und Besuchern in Wegberg-Beek (NRW).

¹⁴ Die erste allein dem Thema *living history* gewidmete Tagung in Deutschland fand im Oktober 2007 im Freilichtmuseum Cloppenburg statt (CARSTENSEN 2008). Daran schloss sich im Mai 2008 eine Konferenz im Freilichtmuseum Kiekeberg an (DUISBERG 2008).

einer Nazi-Tätowierung quer über den Bauch fotografiert wurde, befeuerte die Debatte zusätzlich und ließ (nicht zum ersten Mal) den Ruf nach einem einer Art Geschichts-TÜV für *living history* laut werden (SCHWARZENBERGER 2008).

X% authentisch?

Ergebnis für Rolle (siehe Filter)		Ergebnis für alle Themen	
Anzahl der bewerteten Checkpunkte	105 / 105	Max. Anzahl der Checkpunkte	105 / 105
Erreichbare Punktzahl = Anzahl * 5	525 / 525	Max. Punktzahl = Anzahl * 5	525 / 525
Summe für Filter	0 / 0	Max. Summe	0 / 0
Prozent für Filter	0% / 0%	Max. Prozent	0% / 0%

Thema	Rolle zum Filtern										Zwischenbewertung							
	eigene Bewertung	fremde Bewertung	Stufe	Tunje	Gründe (Diner, Zofe, etc.)	Liniennum (Wacht, Magd, Bauer, etc.)	Reinbürger	Adelbürger	Hausbesitzer	Herrschal (Bürger, Kleinsold Offiziere)	Gemeine Soldaten	Organisator	Wohnverhältnisse	Bemerkung	Anzahl Themen	Maximale Punktzahl	Erreichte Punktzahl	Prozent
Persönliche Ausstattung															35	175	0	0%
Rekonstruktion zeitgen. Kleidung nach Stand, Rolle, Region und Jahreszeit mit passenden Materialien und Verarbeitung, z.B.	0	0	0	0	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX					
* Kopfbedeckung	0	0	0	0	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX					
* Oberkleidung	0	0	0	0	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX					
* Schuhe / Stiefel / sonstige	0	0	0	0	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX	XX					
* Unterzeug / Strümpfe	0	0	0	0	X	X	X	X	XX	X	X	X	X					
Accessoires, z.B.	0	0	0	0					X									
* Handschuhe	0	0	0	0					X									
* Orden / Schmuck	0	0	0	0					X									
* Brille	0	0	0	0					X									
* Uhr	0	0	0	0					X									
* Stock / Schirm	0	0	0	0					X									
* Chatelaine	0	0	0	0					X									
* Seitenwaffe	0	0	0	0					X	X								

+ 4 Seiten

liveHistory.de artefakte menschen schicksale

Folie 29

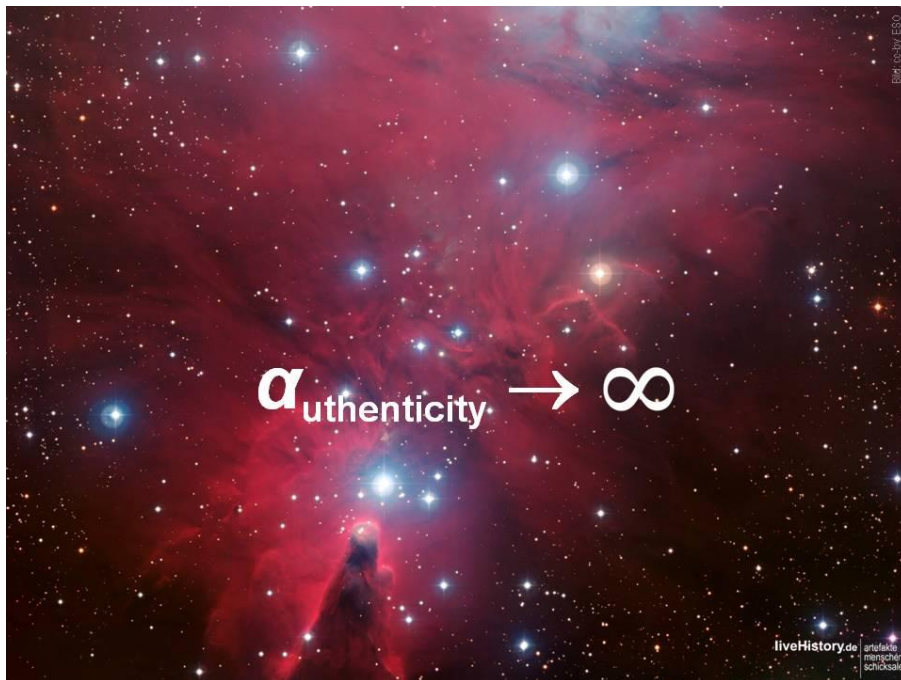
W. HOCHBRUCK (2011: 84–85) trug in der Folge die Idee einer unabhängigen, mit Fachleuten besetzte Agentur vor, die *living history*-Darsteller anhand der bereits vorgestellten vier Kompetenzfelder bewerten. Die Idee scheiterte am mangelnden Interesse von Seiten der Fachwissenschaft wie der Darsteller (HOCHBRUCK 2013: 116).

Besonders umfassend und teilweise auch schon in die Praxis erprobt waren die Maßnahmen zur Qualitätssicherung, die M. KLÖFFLER (2011) für die Interessengemeinschaft historischer Alltag e.V. vorstellte. Den Kern bildete eine Checkliste mit einer Punkteskala zur Bewertung jedes einzelnen Darstellers. Am Beispiel seiner Checkliste lässt sich aber zeigen, warum es nach Ansicht des Referenten nicht möglich sein wird, einheitliche Qualitätsstandards zu schaffen.

Die Checkliste orientiert sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der dargestellten Epoche, nämlich der Napoleonischen Ära. Es ist schlechterdings unmöglich, diese Bewertungskriterien *living history*-Darstellungen anderer Epochen anzuwenden. Die Quellsituation der Napoleonischen Ära lässt eine theoretische Darstellungstiefe zu, die für einen Kelten der vorrömischen Eisenzeit völlig undenkbar ist. Auf der einen Seite eine unübersehbare Vielzahl von schriftlichen Zeugnissen bis hin zu Tagebüchern, mit denen sogar individuelle Menschen und ihre Schicksale nachvollziehbar werden – auf der anderen Seite eine Kultur, die wir lediglich aus den Beschreibungen römischer und griechischer Autoren sowie aus archäologischen Funden kennen. Freies Rollenspiel, das in Klöfflers Konzept einen breiten Raum einnimmt,¹⁵ ist hier selten sinnvoll; die Verwendung von Originalen gar nicht möglich. Jede Epoche kennt ihre individuellen Besonderheiten, Traditionen und auch Schranken in der Darstellung, die ihre Anschlussfähigkeit beschneiden.

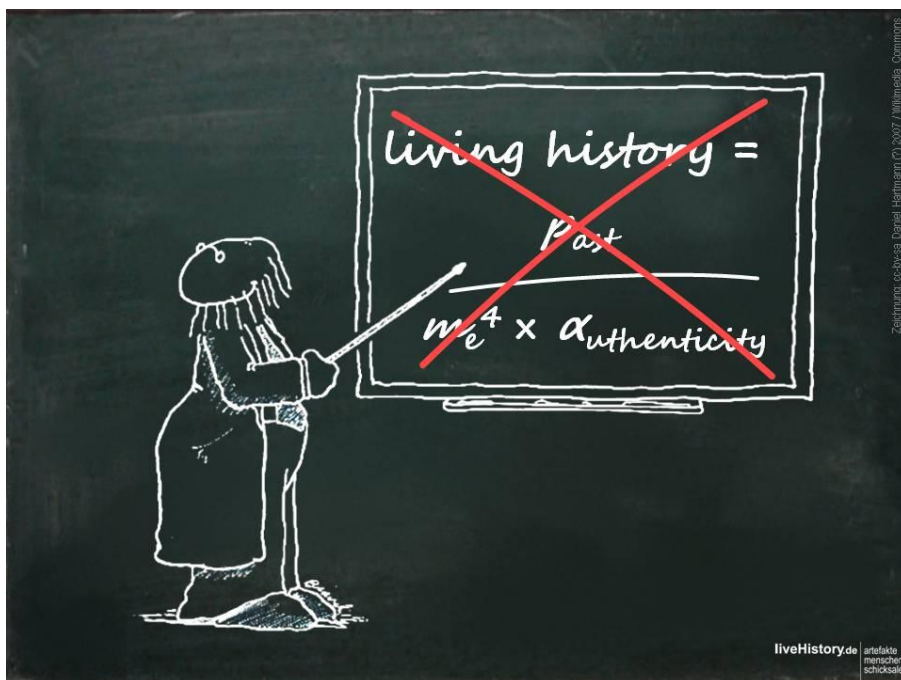
¹⁵ Dabei wird beim Darsteller nicht nur die Beherrschung der Benimmregeln des 18. Jahrhunderts abgefragt, sondern er soll auch einen vollständigen Lebenslauf inkl. Familiengeschichte für seinen Charakter erarbeiten. Die Beherrschung von zeitgenössischen Fremdsprachen und Dialekten bringt zusätzliche Punkte (KLÖFFLER 2011: 11).

4.2 Authentizität neu gedacht



Folie 30

Authentizität ist keine rationale Größe, die man in einem Zahlenwert ausdrücken kann, sondern ein „utopisches Fernziel“ (Groschwitz).



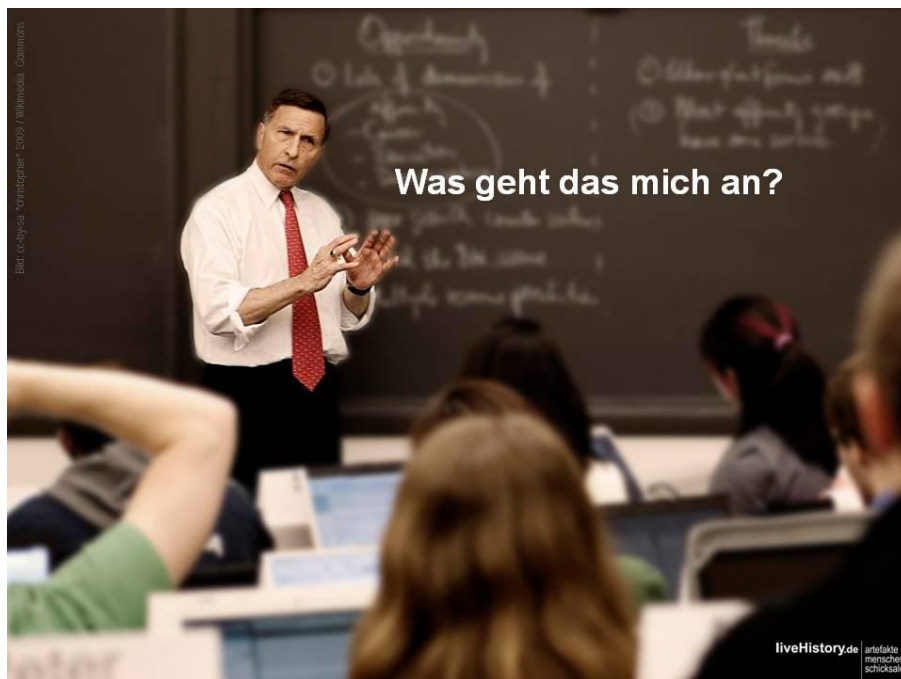
Folie 31

Weil Authentizität ist keine objektiv messbare Größe ist, kann es keine allgemeingültige Formel für gute *living history* geben! Gleichwohl ein unerreichbares Ideal, ist die Authentizität im museumspädagogischen Kontext eine unverzichtbare Richtschnur. Nicht ein bestimmter Grad der Authentizität, sondern das Streben nach ihr ist die gemeinsame Klammer für alle *living historians*!

„Authentizität ist offensichtlich weniger substantiell und über die Materialität greifbar als vielmehr eine Bewertungsbrille beziehungsweise ein Topos des Diskurses ... Indem Authentizität als utopisches Fernziel angepeilt wird, schützt sich der Akteur vor der Gefahr der Beliebigkeit. Damit wirkt der Authentizitätsdiskurs zugleich identitätsstiftend.“ (GROSchWITZ 2010: 141–155)

Ähnlich auch W. HOCHBRUCK (2013: 31): „Die Qualitätsdiskussion ist zwar beileibe nicht überflüssig; es gibt aber keine verbindlichen Standards, sondern nur wiederum mit der Zeit und fortschreitenden Erkenntnisständen weiterentwickelte Qualitätsmerkmale, an denen sich Individuen und Gruppen orientieren.“

4.3 Die Rolle der akademischen Welt



Folie 32

Obwohl *living history* längst in der deutschen Museumslandschaft angekommen ist, tut sich die akademische Welt mit dem neuen Medium noch schwer; man versucht es zu verstehen und in das bestehende System der Bildungsarbeit einzuordnen (z. B. WALZ 2010). Es kommt sogar vor, dass Geschichtsstudenten Nachteile befürchten, wenn sie sich vor ihren Professoren als *re-enactors* zu erkennen geben. Dabei hat in manchen Seminaren schon ein Drittel der Studenten eigene Erfahrungen mit *living history* gemacht (SCHÖBEL 2013).

Dagegen erfuhren 2010 in Regensburg Studenten als Teil ihrer akademischen Ausbildung den Trainingsalltag römischer Gladiatoren schmerzhaft am eigenen Leib und in Augsburg durften ihre Kommilitonen auf den Spuren Junkelmanns wandern, um die Arbeitsmethoden der Experimentellen Archäologie einzuüben (KOEPFER 2011). Vielerorts erarbeiten sich Studenten bereits in wissenschaftlichen Übungen Wissen über die diversen Erscheinungsformen von performativer Geschichtsdarstellung, damit sie später in ihrer beruflichen Praxis besser mit den neuen Formaten umgehen können (vgl. SABROW 2013: 109).

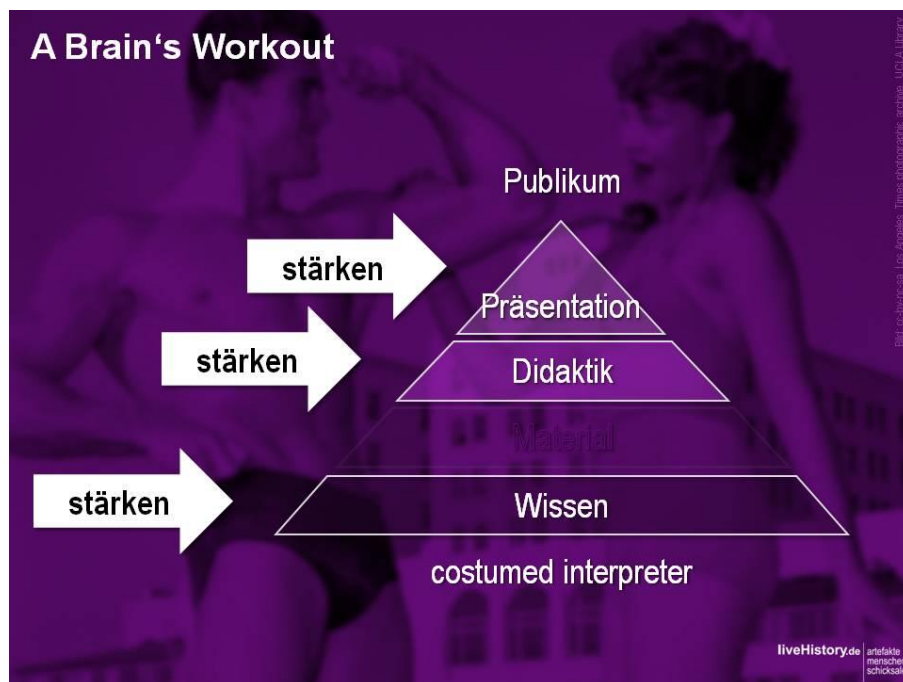
Aber auch der Wissenschaftsbetrieb selbst kann Nutzen aus *living history* ziehen. Sie ist nicht nur eine Methode der Wissenskommunikation, sondern gleichermaßen der Wissenschaftskommunikation. Eine oft bei *live interpretations* gestellte Frage lautet: „Woher weiß man das?“ Diese Momente eröffnen eine großartige Chance, über die Erzeugung von Wissen zu sprechen. Gerade für die Geisteswissenschaften ist es im Wettbewerb mit den MINT-Fächern überlebenswichtig, solche Chancen zu ergreifen.¹⁶ Die Gemeinschaft finanziert die

¹⁶ vgl. dazu die Beiträge in KIMMEL 2013; zum Aufholbedarf der Geisteswissenschaften insb. STÄUDNER 2013.

archäologischen und historischen Lehrstühle durch Steuergelder und darf dafür eine Gegenleistung erwarten (HESSE u. a. 2013: 114). **Gute living history** vermag ihre Relevanz für die Gesellschaft breitenwirksam unter Beweis zu stellen.

„Kritisches Museumstheater, in dessen Hintergrund eine solide fachwissenschaftliche und eine theaterpädagogische Ausbildung steht, erscheint mir die zeitgemäßeste und vermittlungsfähigste Medialisierungsform von Geschichtswissen überhaupt – kombiniert mit dem Museum, in dem diese Vermittlung stattfindet.“ (HOCHBRUCK 2009a: 220)

„Nur eine historische Fachwissenschaft, die sich den neuen Formen der Erzeugung und Vermittlung historischen Wissens offensiv zuwendet, kann die Maximen ihres Faches ihnen gegenüber weiterhin zur Geltung bringen und sich dafür öffentliche Aufmerksamkeit schaffen.“ (SABROW 2013: 109)



Folie 33

Der bestmögliche Beitrag der *scientific community* und insbesondere der Universitäten zur Qualitätssicherung liegt in ihren ureigensten Kompetenzfeldern, in der Bereitstellung von Forschungsergebnissen und der (Weiter-)Qualifizierung der *costumed interpreter* in den Bereichen Wissen, Didaktik und Präsentationstechniken.

Von besonderer Bedeutung ist dabei die Qualifikation im Bereich „Wissen“, was ausdrücklich auch die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens einschließt. Die Schulung von *costumed interpreters* im wissenschaftlichen Denken lässt sie häufig erst erkennen, über wie wenig „gesichertes“ Wissen wir verfügen (KOMMER 2011: 199). Dieses Bewusstsein für die Unzulänglichkeiten der historischen Erkenntnis ist eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung eines tragfähigen Qualitätsbegriffs und gibt den Akteuren die Mittel an die Hand, die eigene Authentizität hinterfragen und zu verbessern. **Die Entdeckung der eigenen Wissenslücken weckt den Hunger nach mehr**, das ist die langjährige Erfahrung des Referenten (vgl. HOFFMANN 2005: 278).

Wie bisher gezeigt werden konnte, ist *living history* eine komplexe Aufgabe, die mit einer hohen Verantwortung für das Publikum einhergeht. Wenn die universitäre Lehre *living history* als legitime Methode der Wissensvermittlung annimmt, dann eröffnet das die Möglichkeit für eine dringend gebotene Professionalisierung der *living history*-Angebote.¹⁷

¹⁷ Zur Notwendigkeit einer Professionalisierung vgl. STURM, BEYER 2008 und WALLIS 2010.

5 Qualität ist Herzenssache



Folie 34

Die A-Debatte ist der Schatten der *living history*-Bewegung: er folgt ihr auf dem Fuß und ist immer gegenwärtig. Qualitätsdebatten waren und sind unabdingbar, denn das Streben nach Authentizität ist Richtschnur und Ansporn zugleich. Das ermöglicht der *living history*, sich mittels *peer-review* weiterzuentwickeln.

Dieser Weg ist ermüdend und manches Mal auch schmerzhaft, aber er lohnt sich. Der Verfasser hat selbst es selbst durchlebt: vom „NVA-Stiefeltragenden Baumwollritter“ auf Mittelaltermärkten in den 1990ern zur handgenähten und pflanzengefärbten Rekonstruktion nach Originalschnitten in den Archäologischen Freilichtmuseen der Nuller-Jahre.

Der Klosterstadt-Verein kontert Kritik häufig mit dem Verweis auf gesetzliche Schranken (z. B. WOLBER 2013a) und weicht so jeder Diskussion aus, ob die Verfahrensweisen des Campus Galli in wirklich so zwingend sind. Wer sich dem Diskurs verweigert, dem droht Stillstand. Die Disputation zählt nicht umsonst zu den vornehmsten Traditionen der Wissenschaft. **Wer Authentizität sagt, der meint eigentlich Evolution.**

Außerdem existiert der *eine* Maßstab für Authentizität nicht, sondern viele. Diese Maßstäbe sind zudem einem konstanten Wandel unterworfen. Eine hundertprozentige Authentizität ist grundsätzlich nicht möglich; welcher Grad zu welchem Zweck und mit welcher Methode sinnvoll und erreichbar ist, kann und muss immer wieder aufs Neue verhandelt werden.



Folie 35

Es kommt aber darauf an, dass die Debatte um Authentizität im Sinne von materieller Qualität nicht den Blick dafür verstellt, dass es sich dabei nur um **einen** Baustein von Qualität handelt. Im Zentrum der *living history* steht nicht die Nachahmung von Artefakten, sondern der Mensch – der Mensch als zeitlich determiniertes Wesen, der Mensch als Forscher, der Mensch als Lernender (vgl. WILLNER 2013). Wenn wir über Qualität in der *living history* reden, dann müssen wir also den menschlichen Faktor ins Zentrum von Denken und Handeln rücken und nach der Wirkung der Methode beim Rezipienten fragen.

Der *costumed interpreter* ist kein Lehrer, sondern ein Wegbereiter und kundiger Reisebegleiter, dem sein „ortsunkundiges“ Publikum vertrauen muss. Seine größte Tugend ist, dass er den Menschen mit Wahrhaftigkeit entgegentritt. Er erschafft Bilder, die in den Köpfen lange nachwirken. Deshalb muss er sich selbst fortwährend prüfen, ob er diese Bilder mit voller Überzeugung vertreten kann. Die Qualitätsformel für *living history* verkürzt sich dann zu einer einfachen Gleichung: Authentizität ist der Wille, sich mit Integrität und Leidenschaft für die Sache einzusetzen. Bei beidem handelt es sich nicht um materielle Dinge, sondern um höchst menschliche Qualitäten. Authentizität ist eine Geisteshaltung, die dem Herzen des *living historians* entspringt.

Literaturverzeichnis

- AHRENS, C. 1990: *Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa*. Neumünster: Wachholtz.
- AMREIN, H., RAST-EICHER, A., WINDLER, R. 1999: Neue Untersuchungen zum Frauengrab des 7. Jahrhunderts in der ref. Kirche von Bülach (Kanton Zürich). *Zeitschr. schw. Arch. u. Kunstgesch.* 55, 73–114.
- ARNOLD, M. 2013: Experimentelle Archäologie. *Wiener Zeitung Online*, 29.03.2013.
URL: http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/vermessungen/535480_Experimentelle-Archaeologie.html [Zugriff: 06.04.2013].
- BÄUMLER, C. 2004: *Bildung und Unterhaltung im Museum. Das museale Selbstbild im Wandel*, Medienpädagogik 2. Münster: LIT.
- BECK, L., CABLE, T. T. 2002: *Interpretation for the 21st century. Fifteen guiding principles for interpreting nature and culture*. 2. Aufl. Champaign, Ill.: Sagamore.

- BEICHT, G. 2013: Pfullendorfer Werkstätte feiert 25-jähriges Bestehen. *Südkurier online*, 21.10.2013.
URL: <http://www.suedkurier.de/region/linzgau-zollern-alb/pfullendorf/Pfullendorfer-Werkstaettle-feiert-25-jaehriges-Bestehen;art372570,6386750> [Zugriff: 09.11.2013].
- CARSTENSEN, J. (Hrsg.) 2008: *Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform*, Beitr. Volkskultur Nordwestdt. 111. Münster: Waxmann.
- CSIKSZENTMIHALYI, M., SCHIEFELE, U. 1993: Die Qualität des Erlebens und der Prozeß des Lernens. *Zeitschr. Pädagogik* 39, 2, 207–221.
- DASV E.V. (Hrsg.) 2011: *Vermittlung von Vergangenheit. Gelebte Geschichte als Dialog von Wissenschaft Darstellung und Rezeption*. Tag. Bonn 2009. Weinstadt: Greiner.
- DÖLLING, H. 1958: *Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten*. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- DUISBERG, H. (Hrsg.) 2008: *Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung*. Tag. Kiekeberg 2008, Schr. Freilichtmus. Kiekeberg 59. Rosengarten-Ehestorf: Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg.
- DUPPER, S. 2013: *Tag 8 : Töpferei und Schmiede*. Bauen wie unter Karl dem Großen (Webblog) (aktualisiert: 05.08.2013). URL: <http://10-tage-campus-galli.blogspot.de/2013/08/tag-8-topferei-und-schmiede.html> [Zugriff: 18.09.2013].
- ELLMERS, D. 2003: Juden und Friesen als Hoflieferanten Karls des Großen. In: W. DREßEN, G. MINKENBERG, A. C. OELLERS (Hrsg.), *Ex Oriente. Isaak und der weiße Elefant*. Ausstellung Aachen 2003. Bönningheim: Wachter, 56–65.
- ETSCHKEIT, G. 2013: Bauzeit: Vier Jahrzehnte. *ZEIT ONLINE Reisen*, 14.08.2013.
URL: <http://www.zeit.de/2013/32/messkirch-klosterstadt-bau-mittelalter> [Zugriff: 09.11.2013].
- FRUCHTMANN, S. 2008: Bremer Geschichtenhaus – Museumstheater und Hartz IV. In: DUISBERG 2008: 135–150.
- GAI, S., MECKE, B., KÄUPER, S. 2004: *Est locus insignis ... Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahre 1002*, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40,2. Mainz: von Zabern.
- GERSTENMAIER, J., MANDL, H. 1995: Wissenserwerb unter konstruktivistischer Perspektive. *Zeitschr. Pädagogik* 41, 6, 867–888.
- GEURTEN, B. M., SCONDO, V., STURM, A. 2011: *Betreten der Baustelle erwünscht! Die Karolingische Klosterstadt Meßkirch*, Vortrag vor Rat und Bürgerversammlung. Meßkirch, 19.03.2011.
- GOETZ, H.-W. 2003: *Europa im frühen Mittelalter 500-1050*, Handb. Gesch. Europas 2. Stuttgart: Ulmer.
- GRAMLICH, M. 2013: *Baubeginn: Bei Meßkirch entsteht ein frühmittelalterliches Kloster. Interview mit Bert M. Geurten*. SWR2, Impuls, 26.06.2013. URL: <http://swrmediathek.de/player.htm?show=a1a5c8a0-dffe-11e2-8483-0026b975f2e6> [Zugriff: 12.11.2013].
- GROSCWITZ, H. 2010: Authentizität, Unterhaltung, Sicherheit: Zum Umgang mit Geschichte in Living History und Reenactment. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 2010, 141–155.
- HAYEN, H. 1981: Wagen der Wurt Feddersen Wierde. In: W. HAARNAGEL (Hrsg.), *Einzeluntersuchungen zur Feddersen Wierde: Wagen, Textil- und Lederfunde, Bienenkorb, Schlackenanalysen* 3. Wiesbaden: Steiner, 1–76.
- HESSE, F., LEIF, T., MOSBRUGGER, V. u. a. 2013: Zukunft Bildung und Kulturelles Erbe. Forschungsinstitute und Forschungsmuseen als Orte der Bildung für alle? Eine Diskussion. In: KIMMEL 2013: 114–117.
- HILTIBOLD BLOG 2013: *Campus Galli: Neues vom Mittelalter-Muckefuck des Bert M. Geurten* (aktualisiert: 22.08.2013). URL: <http://hiltibold.blogspot.de/> [Zugriff: 22.08.2013].
- HOCHBRUCK, W. 2009a: „Belebte Geschichte“: Delimitationen der Anschaulichkeit. In: B. KORTE, S. PALETSCHEK (Hrsg.), *History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*. Bielefeld: Transcript, 215–230.

- HOCHBRUCK, W. 2009b: Zwischen Ritterspiel und Museumstheater. Performative Aneignung von Geschichte. In: W. HARDTWIG, A. SCHUG (Hrsg.), *History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*. Stuttgart: Steiner, 163–173.
- HOCHBRUCK, W. 2011: Geschichte dramatisch nachbessern? Wissenschaftlicher Anspruch und Performativität im Museumstheater. In: DASV E.V. 2011: 77–87.
- HOCHBRUCK, W. 2013: *Geschichtstheater. Formen der „Living History“*. Eine Typologie, Historische Lebenswelten in populären Wissenschaften. History in Popular Cultures 10. Bielefeld: Transcript.
- HOFFMANN, E. 2005: *Mittelalterfeste in der Gegenwart. Die Vermarktung des Mittelalters im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung*. Stuttgart: Ibidem.
- HOLTORF, C. 2010: The Presence of Pastness: Themed Environments and Beyond. In: SCHLEHE u. a. 2010: 23–40.
- JAMES, S. 1999: Imag(in)ing the Past: The Politics and Practicalities of Reconstructions in the Museum Gallery. In: N. MERRIMAN (Hrsg.), *Making Early Histories in Museums*. Making Histories in Museums. London: Leicester University Press, 117–135.
- JEISMANN, K.-E. 1985: Geschichtsbewußtsein. In: K. BERGMANN, A. KUHN, J. RÜSEN u. a. (Hrsg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. 3. Aufl. Schwann-Handbuch. Düsseldorf: Schwann, 40–43.
- JONES, C. 2012: *An Illusion that makes the mast meem real: The potential of living history for developing the historical consciousness of young people*. Diss. Univ. Leicester 2012.
URL: <http://hdl.handle.net/2381/10927> [Zugriff: 13.12.2012].
- JONES, G. L. 2010: „Little Families“: The Social Fabric of Civil War Reenacting. In: SCHLEHE u. a. 2010: 219–234.
- KARL, R. [o. J.]: *Rekonstruktionen keltischer Wohnanlagen und warum ich nicht an sie glaube*.
URL: http://www.univie.ac.at/keltologie/rekonstruktionen_keltischer_wohn.html
[Zugriff: 12.11.2013].
- KEEFER, E. 2006: Zeitsprung in die Urgeschichte. Von wissenschaftlichem Versuch und lebendiger Vermittlung. *Lebendige Vergangenheit. Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise*. AiD Sonderh., 8–36.
- KESSLER, M. 2013: Der Kauz, der das Kloster klont. *St. Galler Tagblatt online*, 29.05.2013.
URL: <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadtstgallen/tb-ag/Der-Kauz-der-das-Kloster-klont;art197,3419438> [Zugriff: 12.11.2013].
- KIMMEL, D. (Hrsg.) 2013: *Wissen für die Gesellschaft. Wissenstransfer als Schlüsselherausforderung für Forschungsinstitutionen und Forschungsmuseen*. Tagung Mainz 2011. Mainz: RGZM.
- KIRCHMAIER, K. 2013: Die Handwerker beziehen ihr Winterquartier. *Schwäbische Zeitung online*, 10.11.2013.
URL: http://www.schwaebische.de/region/sigmaringen-tuttlingen/messkirch/stadtnachrichten-messkirch_artikel,-Die-Handwerker-beziehen-ihr-Winterquartier-_arid,5530260.html#
[Zugriff: 10.11.2013].
- KLÖFFLER, M. 2011: *Qualität in der LH. Eine Zwischenbilanz*, 3. Museumsgespräch zu Qualitätsmanagement in der Living History Präsentation. Gutach, 27.03.2011.
URL: http://www.ingenieurgeograph.de/Gutach_2011_03_27_Kloffler_Qualitat.pdf
[Zugriff: 19.05.2013].
- KOEPFER, C. 2011: *Die römische Armee im Experiment*, Region im Umbruch 6. Berlin: Frank & Timme.
- KOMMER, S. 2011: Mittelalter-Märkte zwischen Kommerz und Historie. In: T. M. BUCK, N. EISELE (Hrsg.), *Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis*. Symp. Freiburg 2009. Münster: Waxmann, 183–200.
- KUCHENBUCH, L. 1978: *Bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft im 9. Jahrhundert. Studien zur Sozialstruktur der Familia der Abtei Prüm*, Vierteljahrschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Beih. 66. Wiesbaden: Steiner.

- LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) 1998: *Dorfsterben... Vödingen und was davon blieb. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen*. Ausst. Schwieberdingen 1998. Stuttgart: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte.
- LASOTA, CZŚLAW, PIEKALSKI, J. 1990/91: Der Bauplatz der romanischen Benediktinerabtei in Wrocław – Olblin (Breslau-Elbing). *ZAM* 18/19, 117–134.
- LOBBEDEY, U. 1996: Wohnbauten bei frühen Bischofs-, Kloster- und Stiftskirchen in Westfalen nach den Ausgrabungsergebnissen. In: H. R. SENNHAUSER (Hrsg.), *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*. Konf. Zurzach 1995 in Zuzach u. Münstair. Veröff. Inst. Denkmalpflege ETH Zürich 17. Zürich: vdf, 91–105.
- LOESCHER, K. 2013: Sigmaringen: „Jobcenter leistet ganze Arbeit“. *Südkurier Online*, 12.03.2013. URL: <http://www.suedkurier.de/region/linzgau-zollern-alb/sigmaringen/8222-Jobcenter-leistet-ganze-Arbeit-8220;art372574,5950781> [Zugriff: 06.04.2013].
- LORENZ, S. 2013: Verkaufsoffener Sonntag Meßkirch. Herbstlicher Bummel mit einem Hauch Mittelalter. *Südkurier online*, 08.11.2013. URL: http://pdfdownload.suedkurier.de/20131108/SKK/Koll/HBTJO_KOLL_16_081113.pdf [Zugriff: 09.11.2013].
- MEINERS, U. 2008: Verlebendigungsstrategien im Freilichtmuseum. Gedanken über Chancen und Probleme populärer Vermittlungsversuche. In: J. CARSTENSEN (Hrsg.), *Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform*. Beitr. Volkskultur Nordwestdt. 111. Münster: Waxmann, 161–174.
- MICHELBERGER, I. 2013: Verena Scondo managet die Klosterstadt. *Südkurier online*, 20.04.2013. URL: <http://www.suedkurier.de/region/linzgau-zollern-alb/messkirch/Verena-Scondo-managet-die-Klosterstadt;art372566,6023351> [Zugriff: 12.11.2013].
- MOSER, G. 2012: Spiel mit der Geschichte. *Südkurier Online*, 22.10.2012. URL: <http://www.suedkurier.de/region/linzgau-zollern-alb/messkirch/Spiel-mit-der-Geschichte;art372566,5695482> [Zugriff: 23.03.2013].
- MÜLLER, A. 2011: Geschäftig: Handel will an Klosterstadt verdienen. *Schwäbische Zeitung online*, 05.08.2011. URL: http://www.schwaebische.de/region/sigmaringen-tuttlingen/messkirch/stadtnachrichten-messkirch_artikel,-Geschaefig-Handel-will-an-Klosterstadt-verdienen-_arid,5114190.html [Zugriff: 11.11.2013].
- NAHRSTEDT, W. 2004: Interesse wecken – Kompetenz entwickeln: Lernen in Erlebniswelten. In: B. COMMANDEUR, D. DENNERT (Hrsg.), *Event zieht - Inhalt bindet. Besucherorientierung [von Museen] auf neuen Wegen*. Kultur- und Museumsmanagement. Bielefeld: Transcript, 29–37.
- NAHRSTEDT, W., BRINKMANN, D., THEILE, H. u. a. 2002: *Lernort Erlebniswelt. Neue Formen informeller Bildung in der Wissensgesellschaft*, IFKA-Schriftenreihe 20. Bielefeld: IFKA.
- PAARDEKOOPER, R. P. 2012: *The Value of an Archaeological Open-Air Museum is in its Use. Understanding Archaeological Open-Air Museums and their Visitors*. Diss. Univ. Exeter 2012. Leiden: Sidestone Press Dissertations.
- PETERSSON, B. 2010: Presenting archaeological reconstructions to the public. *EuroREA* 7, 59–61. URL: http://journal.exarc.net/files/exarc-eurorea_7_2010-questionnaire_presenting_archaeological_reconstructions_to_the_public.pdf [Zugriff: 15.02.2013].
- PIRCHER, W. 1990: Eine Ausstellung des Abwesenden. In: W. ZACHARIAS (Hrsg.), *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*. Ed. Hermes 1. Essen: Klartext, 72–78.
- RENTZHOG, S. 2007: *Open air museums. The history and future of a visionary idea*. Stockholm, Östersund: Carlssons; Jamtli.

- RIGERT, E., SCHINDLER, M. P. 2012: Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt – Der Befund. *Von Gallus bis zur Glasfaser. Archäologie im Stiftsbezirk und Altstadt St. Gallen. Neujahrsbl. Hist. Ver. Kt. St. Gallen* 152, 23–44.
- SABROW, M. 2013: Public History – legitime Subdisziplin oder fachliche Bedrohung der Geschichtswissenschaft. In: KIMMEL 2013: 106–111.
- SALAZAR, N. B. 2010: Imagineering Tailor-Made Pasts for Nation-Building and Tourism. A Comparative Perspective. In: SCHLEHE u. a. 2010: 93–109.
- SCHEIDEGGER, F. 1990: Betonmaschinen im Mittelalter. In: F. SCHEIDEGGER (Hrsg.), *Aus der Geschichte der Bautechnik I: Grundlagen*. Basel: Birkhäuser, 244–256.
- SCHLEHE, J., UIKE-BORMANN, M., OESTERLE, C. u. a. (Hrsg.) 2010: *Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives*, Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen 2. Bielefeld: Transcript.
- SCHLEIBLINGER, S. 2013: „768 von 800 Besuchern empfehlen uns“. *Schwäbische Zeitung online*, 22.07.2013. URL: http://www.schwaebische.de/region/sigmaringen-tuttlingen/messkirch/stadtnachrichten-messkirch_artikel,-768von-800-Besuchern-empfehlen-uns-_arid,5472170.html [Zugriff: 22.08.2013].
- SCHNEIDER, J., ETTER, H., HANSER, J. (Hrsg.) 1982: *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom Städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78*. Teil 1, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9. Olten: Walter-Verl.
- SCHÖBEL, G. 2011: Entstehung und Situation der archäologischen Freilichtmuseen in Europa – ein Überblick. In: DASV E.V. 2011: 21–34.
- SCHÖBEL, G. 2013: *Qualitätssicherung in der Living History*. Email an A. Sturm, 01.07.2013.
- SCHREIBER, W. 2007: Kompetenzbereich historische Methodenkompetenzen. In: A. KÖRBER, W. SCHREIBER, A. SCHÖNER (Hrsg.), *Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik*. Kompetenzen 2. Neuried: ars una, 194–235.
- SCHWARZENBERGER, M. 2008: *Living History: Der Fall Ulfhednar und die Folgen* (aktualisiert: 10.11.2013). URL: <http://chronico.de/magazin/geschichtsszene/der-fall-ulfhednar-und-die-folgen/> [Zugriff: 10.11.2013].
- SIEBERT, H. 1999: *Pädagogischer Konstruktivismus. Eine Bilanz der Konstruktivismusdiskussion für die Bildungspraxis*, Pädagogik - Theorie und Praxis. Neuwied: Luchterhand.
- SIEBERT, H. 2005: *Pädagogischer Konstruktivismus. Lernzentrierte Pädagogik in Schule und Erwachsenenbildung*. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.
- STÄUDNER, F. 2013: Wo stehen wir zwölf Jahre nach dem PUSH-Memordandum? In: KIMMEL 2013: 18–21.
- STEUER, H. 1999: Handel und Wirtschaft in der Karolingerzeit. In: C. STIEGEMANN, M. WEMHOFF (Hrsg.), *799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit*. Bd. III: Beiträge. Ausst. Paderborn 1999. Mainz: von Zabern, 406–416.
- STORK, I. 2001: Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: K. FUCHS, M. KEMPA, R. REDIS u. a. (Hrsg.), *Die Alamannen*. Ausst. Stuttgart 1997. 4. Aufl. Stuttgart: Theiss, 290–310.
- STURM, A. 2000: Die living history mailing-list auf www.karfunkel.de/www.tempus-vivit.net. *Karfunkel* 30, 2000, 75–77.
- STURM, A. 2011: Quo vadis Living History? Auf der Suche nach dem richtigen Umgang mit Geschichte als Erlebniswelt. In: DASV E.V. 2011: 27–40.
- STURM, A. 2013: Der Campus Galli. Experimentelle Archäologie - Living History - Tourismus. *Exp. Arch. Bilanz* 2013, 209–216.

- STURM, A. 2013a: Eine Baustelle im Nirgendwo. Klostergründungen im frühen Mittelalter. In: S. BLANZ (Hrsg.), *Chronik Karolingische Klosterstadt. Dokumentation einer Zeitreise auf dem Campus Galli*. Meßkirch: Gmeiner, 30–35.
- STURM, A. 2013b: *Im Dialog mit der Vergangenheit. Geschichte lernen und erleben durch Living History*. Eine kurze Einführung. liveHistory.de. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0295-opus-1197> [Zugriff: 16.07.2013].
- STURM, A., BEYER, A. S. 2006: Geschichte für Herz und Verstand - Rekonstruierte Vergangenheit als Chance für lebendige Museen. *Arch. Inf.* 29, 1/2, 63–71. URL: <http://dx.doi.org/10.11588/ai.2006.1&2.11096> [Zugriff: 15.10.2013].
- STURM, A., BEYER, A. S. 2008: Die Qualität von living history in Deutschland – eine kritische Standortbestimmung. In: DUISBERG 2008: 151–161. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0295-opus-1324> [Zugriff: 12.11.2013].
- STURM, A., BEYER, A. S. 2009: *Building the Plan of Saint Gall. A Living History Enterprise to the Roots of European Culture*. Konf. Staging the Past (aktualisiert: 25.04.2009). URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0295-opus-1267> [Zugriff: 20.08.2013].
- SÜDKURIER 2013: Wissenschaftsbeirat wählt Vorsitzende | SÜDKURIER Online. *Südkurier online*, 09.11.2013. URL: <http://www.suedkurier.de/region/linzgau-zollern-alb/messkirch/kurznachrichten/Wissenschaftsbeirat-waehlt-Vorsitzende;art1014949,6440437> [Zugriff: 09.11.2013].
- TILDEN, F. 1977: *Interpreting Our Heritage*. 3. Aufl. Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press.
- VAVRA, E. 2008: Der Wald im Mittelalter. Funktion – Nutzung – Deutung. Einführung. *Das Mittelalter* 13, 2, 3–7.
- WALLIS, M. 2010: „The New You“: Best Practice in Historical Live Interpretation. In: SCHLEHE u. a. 2010: 199–204.
- WALZ, M. 2010: Bildung durch historisches Spiel? „Living History“ im Museum zwischen Vermittlung und Vermarktung. In: K. M. MIETH, M. WALZ (Hrsg.), *Bildungsarbeit im Museum. Grundfragen und Perspektiven der Vermittlung von Sammlung, Forschung und Präsentation*. Konf. Leipzig 2009. Chemnitz: Sächsische Landesstelle für Museumswesen, 152–161.
- WERNER, A. 1989: Backversuche in einem rekonstruierten jungsteinzeitlichen Kuppelbackofen. *Arch. Rheinld.* 1988, 29–31.
- WESTPHAL, C. 2000: Ianificium. In: M. JANSEN, F. POHLE (Hrsg.), *Die Künste am Hofe Karls des Grossen – artes liberales et artes mechanicae – Ausstellungsbegleiter*. Aachen: Mainz, 63–77.
- WILLNER, S. 2013: *Experten-Workshop: "Living History"*. Tagungsbericht H-Soz-u-Kult (aktualisiert: 07.05.2013). URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4811> [Zugriff: 23.08.2013].
- WOLBER, C. 2013a: Geurten wehrt sich gegen vehemente Vorwürfe. *Schwäbische Zeitung Online*, 23.05.2013. URL: http://www.schwaebische.de/region/sigmaringen-tuttlingen/messkirch/stadtnachrichten-messkirch_artikel,-Klosterstadt-Geurten-wehrt-sich-gegen-vehemente-Vorwuerfe-_arid,5442724.html [Zugriff: 23.05.2013].
- WOLBER, C. 2013b: Wissenschaftlicher Beirat hat noch keinen Vorsitzenden. *Schwäbische Zeitung online*, 05.07.2013. URL: http://www.schwaebische.de/region/sigmaringen-tuttlingen/messkirch/stadtnachrichten-messkirch_artikel,-Wissenschaftlicher-Beirat-hat-noch-keinen-Vorsitzenden-_arid,5463883.html [Zugriff: 10.11.2013].
- ZETTLER, A. 1988: *Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan*, Arch. u. Gesch. 3. Sigmaringen: Thorbecke.

Bildnachweis

1: Archiv liveHistory.de; 2: Archiv liveHistory.de; 3: US National Park Service; 4: cc-by-sa Manfred Werner 2008 / Wikimedia Commons; 5: cc-by Ryan Wick 2008 / Wikimedia Commons; 6: Public Domain / Wikimedia Commons; 7: Archiv liveHistory.de; 8: Archiv liveHistory.de; 9: Archiv liveHistory.de; 10: Jean-Jacques Seiler 2013; 11: cc-by-sa Rainer Halama 2013 / Wikimedia Commons; 12: Umzeichnung nach RIGERT, SCHINDLER 2012: 35; 13: Archiv liveHistory.de; 14: Gunter Schöbel 2013; 15: Archiv liveHistory.de; 16: Archiv liveHistory.de; 17: Archiv liveHistory.de; 18: Gunter Schöbel 2013; 19: cc-by sa Rainer Halama 2013 / Wikimedia Commons; 20: Gunter Schöbel 2013; 21: Gunter Schöbel 2013; 22: cc-by Fabian Amann 2010 / Wikimedia Commons; 23: Library of Congress LC-DIG-ppmsca-00179; 24: Archiv liveHistory.de; 25: Archiv liveHistory.de; 26: cc-by-sa Bundesarchiv Bild 183-31215-0003; 27: Gunter Schöbel / Pfahlbaumuseum Unteruhldingen 2012; 28: Jean-Jacques Seiler 2013; 29: Martin Klöffler 2011; 30: cc-by ESO; 31: Zeichnung: cc-by-sa Daniel Hartmann (?) 2007 / Wikimedia Commons; 32: cc-by-sa *christopher* 2009 / Wikimedia Commons; 33: cc-by-nc-sa Los Angeles Times photographic archive, UCLA Library; 34: cc-by Alex Indigo 2008 / Wikimedia Commons; 35: cc-by Louise Docker 2007 / Wikimedia Commons.

Anschrift des Referenten

Andreas Sturm
Passestraße 113
52070 Aachen

Email: andreas.sturm@livehistory.de
Website: www.livehistory.de